

Ob
4354



Die
Schicksale der Mannschaft
des
Grosvenor,
nach ihrem
Schiffbruche an der Küste der Kaffern
im Jahre 1782.

Aus dem Englischen des Herrn Cartes
übersetzt
von
D. Kurt Sprengel.

Berlin,
in der Bosslischen Buchhandlung.
1792.

Bl. 4354

Orig. Tit.: ^{Loss of the}
[A narrative of the Governor
East Indiaman, which was
unfortunately wrecked upon
the coast of Caffraria.]



Vorbericht des Uebersetzers.

Der historische Portraitmaler, Herr George Car-
ter, machte im vorigen Jahre diese interessante Er-
zählung eines von den verunglückten Matrosen des auf
dem Titel genannten Schiffes, John Hynes, bekannt.
Ich halte diese Erzählung für interessant, weil sie in
auffallenden Beispielen lehrt, was der Mensch ver-
mag, und wie das Auge des Unsichtbaren über alles
wacht, und oft da eine schnelle Rettung des Un-
glücklichen bewirkt, wo alle menschliche Hülfe ihn ver-
läßt.

Noch interessanter würde diese Geschichte für viele
Leser seyn, wenn die unglücklichen Wanderer Gelegen-
heit gehabt hätten, geographische und naturhistorische
Bemerkungen über das Land und die Völker anzustel-
len, durch die ihr Weg sie führte. Allein man denke
sich die klägliche Lage, worin diese armen Menschen
waren, als sie jene öden Wüsten durchirrten, und
man wird sich nicht mehr wundern, warum diese
Geschichte so leer an Aufklärungen über das unbe-
kannte Land jenseits Achter-Bruyntjes-Hoogte
und dem Zomo-Fluß ist.

Wahrscheinlich strandete das Schiff noch höher
nach dem Aequator hinauf, als es Kapitain Coronan

fänglich glaube, und ich vermüthe sehr, daß die Mannschaft beim Stranden desselben dem Portugiesischen Gebiete auf der östlichen Küste von Afrika näher war, als den Holländischen Besitzungen.

Billig werden sich die Leser wundern, daß man den gefährlichen Entschluß faßte, die Reise nach dem Kap zu Lande zu unternehmen, und nicht vielmehr aus den übrig gebliebenen Trümmern des Schiffes ein Fahrzeug bauete, womit man viel eher nach Mozambique, oder einem Hafen auf Madagaskar, oder auch südwärts nach der Tafelbay hätte kommen können, zumal da so viele Mannschaft am Bord war.

Die Auszüge aus Herrn le Baillant's Reisebeschreibung über die Kaffern und über die Geschichte dieses Schiffbruches, habe ich weggelassen, da man jenen Schriftsteller in Deutschland schon hinlänglich kennt. Auch die Kupfer des Originals, welche das Scheitern des Schiffes, den Tod des kleinen Law, und Abbildungen der Kaffern vorstellen, sind weggeblieben; denn die beiden ersteren sind mittelmäßig, und die beiden letzteren offenbar nur aus le Baillant kopirt.

Halle, im März 1792.

Sprengel.

G e s c h i c h t e
des
S c h i f f b r u c h e s,
den
der Ostindienfahrer, Grosvenor,
1 7 8 2
an der Küste der Kaffern erlitt.

Am 13. Junius 1782 segelte der Grosvenor von Trinkomale ab. Erst einen Monath nachher sah man ein Segel, das einzige, welches man bis zu dem unglücklichen 4. August erblickte, da das Schiff strandete.

Zwei Tage vorher hatte es sehr heftig gestürmt, und dieses Wetter schien noch anhalten zu wollen, als an jenem Tage — es war gerade ein Sonntag — Nachmittag um vier Uhr das Schiff unter dem Focksegel und dem kleinen Besansegel beigelegt ward. Man kann sich leicht vorstellen, daß unter diesen Umständen, und da die Luft in der Nähe des Landes gewöhnlich trübe zu seyn pflegt, einige Tage lang keine Beobachtung gemacht werden konnte.

Das Schiff mochte auch von den Strömungen gelitten haben, die sich oft in der Nähe der Küste an den Spizen der Sandbänke brechen, bisweilen ungemein heftig werden, und eine ungewisse Richtung annehmen.

Diesen Umständen muß man vielleicht zum Theil den Irrthum in der Rechnung beimessen, wodurch der Verlust des

Schiffes veranlaßt ward; denn am vorhergehenden Tage hatte der Mann am Steuerruder Mittags den Kapitain Coxon zur Mannschaft sagen hören, daß er noch hundert Meilen vom nächsten Lande entfernt zu seyn glaubte. Dessen ungesachtet saß das Schiff am folgenden Morgen, ehe es Tag war, fest.

John Hynes, ein Matrose, ward nebst einem gewissen Lewis und verschiednen andern um diese Zeit beordert, die vordere Marsstenge niederzulassen. Hynes fragte Lewis während dieses Geschäftes, ob es ihm nicht auch so schiene, als wäre es Land, wo die Brandungen herkämen. Da dieser es bejahete, so eilten sie alle herunter, um den dritten Steuermannsgehilfen, der die Wache hatte, von einem so bedenklichen Umstande zu benachrichtigen.

Anstatt darauf aufmerksam zu werden, verlachte Beale ihre Unwissenheit, und maß ihrer Vermuthung nicht den geringsten Glauben bei.

Lewis lief darauf in die Kajüte, und sagte es dem Kapitain; dieser kam sogleich heraus, und befahl das Schiff umzulegen. Man drehete also das Steuerruder gegen den Wind, reßte das kleine Besansegel ein, ließ das vordere Marssegel und das Focksegel los, und richtete die hintern Raanen senkrecht; und so ward das Vordertheil des Schiffes fast ganz herumgebracht. Doch ehe dies geschehen konnte, saß der Kiel fest; und weil der Stoß heftig war, so lief jedermann am Bord augenblicklich auf das Verdeck.

Schrecken und Furcht waren jetzt mit starken Zügen auf jedes Gesicht gemalt. Der Kapitain gab sich alle nur mögliche Mühe sie zu vertreiben; um die Passagiere zu beruhigen, versicherte er sie: er habe die Hoffnung noch nicht verloren, sie alle retten zu können, und sie möchten daher ruhig seyn.

Zuvörderst beordnete er den Zimmermann, die Pumpen zu untersuchen. Dies geschah. Man fand im Schiffsraum kein Wasser; denn da das Hintertheil fest auf den

Des Grosvenor, nach ihrem Schiffbruche. 7

Felsen saß, und das Vordertheil beträchtlich niedriger lag; so war alles Wasser vornhin gelaufen.

Zehn Minuten nachher, als das Schiff gestrandet hatte, kam der Wind von der Küste. Dieser Umstand vermehrte die Angst der Mannschaft noch; denn nun war zu befürchten, sie möchten in die See hinaus getrieben werden und dadurch das einzige Mittel verlieren, dem Tode zu entfliehen, der sie zu erwarten schien.

Der Konstabel über die Geschützkanoner erhielt den Befehl Nothschüsse zu thun. Als er in die Pulverkammer gehen wollte, fand er sie so voll Wasser, daß er unmöglich hineinkommen konnte. Sobald der Kapitain dies erfahren hatte, befahl er, den großen Mast, und gleich nachher den Fockmast zu kappen. Dies war indes ohne Wirkung. Eine Kabeltaulänge oder dreihundert Ellen weit von der Küste entfernt, hatte man keine Hoffnung mehr, das Schiff zu retten.

Keine Sprache ist im Stande, die Verwirrung zu beschreiben, die in diesem Augenblicke auf dem Schiffe, besonders unter den Passagieren, herrschte. Auf jedem Gesichte war die Verzweiflung zu lesen. Die Mütter schrieten und wehklagten über ihre Kinder, die Männer über Weiber, und alle liefen ohne Ordnung verwirrt durch einander.

Die Gesehstesten unter der Mannschaft machten es sich zum Geschäft, auf Mittel zu denken, wie sie das Ufer gewinnen könnten. Es schien ihnen eins der besten zu seyn, wenn sie aus den Sparren, Masten und Raanen, die zusammengebracht werden könnten, ein Floß baueten; denn man hoffte, auf diese Art die Weiber, Kinder und Kranken sicher an das Land zu bringen.

Während der Zeit versuchten es ein Laskar*) und zwei Italiener, mit der großen Senkleine ans Land zu schwimmen. Zwei unter ihnen waren glücklich genug — wenn die Verlängerung ihres Elendes Glück genannt werden kann —

*) Ein Tubier, der als Matrose dient.

es zu erreichen; der eine Italiener aber kam bei dem Versuche um.

Mit Hilfe dieser Leine ward ein stärkeres Seil, und dann ein großes Schiffstau ans Land gebracht. Bei dem letzteren Geschäfte leistete eine Menge Eingeborner, die sich, um des ungewöhnlichen Anblicks willen, am Ufer versammelt hatten, der Mannschafft Beistand.

Die Masten wurden von den Strömungen und Wogen an den Strand getrieben. Sobald man sie erreichen konnte, streiften die Eingebornen die eisernen Bänder ab; denn dies Metall hatte bei ihnen den größten Werth, da sie die Spitzen ihrer Haffagaien oder Lanzen damit beschlagen *).

Sobald das Schiffstau ans Land gebracht war, band man es um den Felsen; das andere Ende aber ward an der großen Schiffswinde am Bord festgemacht, und auf diese Art straff angezogen.

Indessen war das Floß, womit die meiste Mannschafft am Bord sich beschäftigt hatte, fertig geworden, und es ward ein Schiffstau von neun Zoll Dicke herumgewunden. Man warf es darauf über Bord, und wendete es nach dem Hintertheile des Schiffes herum, damit die Weiber und Kinder desto leichter von der Galerie herunter sich darauf einschiffen könnten.

Vier Leute gingen auf das Floß, um den Frauenzimmern zu helfen. Kaum aber hatten sie ihre Stellung genommen, als die Gewalt der Brandungen das Schiffstau, ungeachtet es ganz neu war, zerriß, das Floß an den Strand trieb und es zertrümmerte. Auf diese Art ertranken drei von den vier Leuten.

Jedermann sorgte nun, so gut er konnte, für sich selbst. Einige nahmen ihre Zuflucht zu dem einzigen Mittel, das ihnen übrig zu bleiben schien, um ans Land zu kommen,

*) Höher in das Land hinauf giebt es auch Eisengruben, besonders in der Gegend von Mozambique. Die Kaffern fördern das Eisen selbst zu Tage und verarbeiten es. Spr.

nehmlich an dem großen Schiffstau, welches an den Felsen befestigt war, sich Hand an Hand herüber zu helfen. Die Verzweiflung gab ihnen Stärke und Muth, und so erreichten auf diesem misslichen und gewagten Wege verschiedene Matrosen das Ufer; andre aber, denen es zu schwer wurde, fielen herunter und ertranken: der letzteren waren funfzehn.

Noch ist zu bemerken, daß, als die Masten gekappt werden sollten, die Jölle und ein kleines vierruderiges Boot ausgesetzt wurden, um darin die Equipage zu retten. Allein diese waren kaum in der See, als sie von der Gewalt der Brandungen in Stücken zertrümmert wurden.

Das Schiff ging endlich nahe am großen Masse von einander; die Bugstücke wurden herumgerieben, und kamen qucer vor das Hintertheil.

Zu gleicher Zeit nahm der Wind glücklicher Weise wieder seine alte Richtung, und stieß gerade auf das Land. Dieser Umstand trug dazu bei, daß die an Bord Gebliebenen sich retten konnten. Alle standen übrigens auf dem Hintertheil versammelt, weil sie hier dem Ufer am nächsten waren.

Der Wind und die hohen Wogen verursachten jetzt eine Spaltung des Bracks, worauf sich die Mannschaft befand; und in einem Augenblicke zerris das Verdeck von einem Ende zum andern in zwei Stücke. In dieser schrecklichen Lage lief das Volk auf die rechte Seite. Dies Stück schwamm bald darauf mit ihnen auf seichte Stellen; die andern Stücke des Bracks aber faßen fest und brachen die hohen Wogen, die sie immer zu verschlingen oder zu zertrümmern drohten. Jener glückliche Umstand machte, daß die ganze Mannschaft, selbst das Frauenzimmer und die Kinder, sicher die Küste gewannen, den Gehülfen des Kochs, einen Schwarzen, ausgenommen; dieser war betrunken, und konnte nicht dazu gebracht werden, das Brack zu verlassen. Bei dieser Gelegenheit thaten

die Matrosen, die sich vermittelst des Schiffstaues schon herüber geholt hatten, was sie nur konnten, um denen beizustehen, die ihrer Hülfe bedurften.

Während der Zeit, daß sie alle das Ufer gewannen, war der Abend herangekommen. Glücklicher Weise hatten die Eingebornen, die bei dem Untergange der Sonne sich entfernten, die glühende Asche von ihren Feuern zurückgelassen. Vermittelst derselben zündeten unsre Leute drei andre Feuer an, und bedienten sich dazu des Holzes vom Wrack. Sie trieben einige Schweine, Gänse und anderes Federvieh, die an den Strand geworfen waren, zusammen, und bereiteten sich für diesen Abend eine gemeinschaftliche Mahlzeit.

Während der Zeit gingen sie am Strande auf und nieder, um etwas aufzufuchen, was ihnen nützlich seyn könnte. Man fand ein Faß Rindfleisch, ein Faß Weizenmehl, und zwei Oxhofske Urrak. Dies überlieferte man dem Kapitain, der davon einem jeden sein Theil gab. Auch brachte man ihm zwei Segel, die an den Strand getrieben waren; und er befahl zwei Zelte daraus zu machen, unter denen das Frauenzimmer die folgende Nacht zubringen konnte.

Am Morgen des 5ten Augusts kamen die Eingebornen, die wollichtes Haar hatten und ganz schwarz waren, und nahmen alles weg, was ihnen gefiel. Dieses Verhalten erregte bei unsern Leuten, vorzüglich bei den Frauenzimmern, tausend Besorgnisse in Rücksicht ihrer persönlichen Sicherheit; sie fanden indeß zu ihrem Vergnügen, daß die Wilden sich mit dem Plündern begnügten.

Am folgenden Tage, den 6., beschäftigte man sich damit, alles zusammen zu bringen, was auf der Reise, die man vorhatte, nützlich werden könnte; denn es ward beschloffen, zu Lande, so gut als möglich nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu wandern. Da man das Zusammengebrachte nachsah, fand man, daß zwei Fässer Weizenmehl und ein Zober voll Schweinefleisch vor-

des Grosvenor, nach ihrem Schiffbruche. 11

räthig waren. Auch hatte man zwei Fässer Urack; diese befohl aber der Kapitain weislich einzuschlagen, weil sonst die Eingebornen, wenn sie ihnen in die Hände fielen, sich berauschen und in diesem Zustande die ganze Mannschaft niedermachen konnten.

Kapitain Coxon rief jetzt alle, die vom Schiffbruche gerettet waren, zusammen, vertheilte den Mundvorrath unter sie und sagte ihnen: da er am Bord ihr Befehlshaber gewesen wäre, so hoffte er, sie würden seinen Befehlen auch ferner folgen. Die einmüthige Antwort war: auf jeden Fall. Hierauf sagte er ihnen: er hoffe nach der genauesten Rechnung, in Zeit von funfzehn bis sechzehn Tagen eine von den Holländischen Niederlassungen erreichen zu können. Hierin irrte der Kapitain sich nicht beträchtlich; denn, da man annehmen kann, daß der Schiffbruch ungefähr unter dem 29sten Grade Süd. Breite vorfiel, und die Nördlichsten Holländischen Kolonien sich bis über den 21sten Grad erstrecken: so würde man allerdings jenen Zweck haben erreichen können, wenn die dazwischen liegenden Flüsse nicht zu lange aufgehalten hätten.

Durch diese Hoffnung aufgemuntert, wanderten die Geretteten den 27 aus, um sobald als möglich das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen. Der erste Steuermann, Logie, war seit einiger Zeit unpfählich, und ward daher von zwei Leuten in einer Hängematte, die man an Stangen befestigt hatte, getragen. In dieser beschwerlichen Arbeit löseten sich alle auf eine liebreiche Art wechselsweise ab.

Ehe sie auswanderten, machten sie eine Holländische Flagge, die sie vor sich hertragen ließen, weil sie glaubten, daß diese bekannter und geehrter sey, als die Englische.

Ein gewisser D'Brien, der ein Ostindischer Soldat gewesen war, hatte eine Kniegeschwulst, und wollte nicht mit seinen Kameraden gehen, sondern blieb zurück. Der arme Mensch sagte: „da er nicht mit ihnen fort könnte, so wollte er sich bemühen, etwas Blei und Zinn von dem

Wrack zu erhalten, und verschiedne Kleinigkeiten zum Vergnügen der Eingebornen daraus verfertigen; denn er hoffte sich dadurch bei ihnen einzuschmeicheln, und ihre Sprache zu lernen, bis er besser im Stande seyn würde die Reise zu machen. Er wollte eben so gern unter ihnen sterben, als sein Leben auf der Reise unter quälenden Schmerzen und Hunger endigen."

Sie begaben sich nun alle auf die Reise, den jetzt genannten Menschen ausgenommen. Einige Eingeborne folgten ihnen, andre blieben bei dem Wrack. Indem unsre Leute weiter fortgingen, fanden sie einen ziemlich betretenen Pfad von einem Dorfe zum andern. Die Kaffern folgten ihnen noch ungefähr drei (Engl.) Meilen weit, raubten ihnen von Zeit zu Zeit alles was ihnen gefiel, und warfen sie zuweilen mit Steinen.

Bald nachher begegneten sie einer Anzahl Wilder, die sich ungefähr auf dreißig Mann beliefen. Diese trugen ihre Haare wie Zuckerhüte zusammengewickelt, und hatten die Gesichter roth gemahlt. Unter ihnen war ein Mann der Holländisch sprach. Er hieß, wie sie nachher erfuhren, Tront*), und hatte, wegen verschiedner Mordthaten, die er unter seinen Landesleuten begangen, seine Zuflucht hieher genommen.

Als er den Engländern nahe kam, fragte er, wer sie wären, und wohin sie wollten. Da er hörte, daß sie Engländer und gestrandet wären, und jetzt einen Weg zum Vorgebirge der guten Hoffnung zu finden suchten, gab

*) In der Nachricht, welche Price, Lewis, Warmington und Laren, die ersten von denen, die sich aus dem Schiffsbruch gerettet hatten und nach England kamen, bekannt gemacht haben, wird dieser Mann, weil er eine hellere Farbe als die Eingebornen hatte, für einen Malaien gehalten. Indes ist es weit wahrscheinlicher, daß er, nach Hynes, ein Einwohner der Holländischen Kolonien war, die sich bis zu den Grenzen des Kaffernlandes erstrecken. Seine Farbe und sein Haarswuchs bestätigen seine gemischte Herkunft theils von den Holändern, theils von den Negern, die sich in diesen Niederlassungen in großer Menge aufhalten sollen. Auch sein Name bestätigt diese Vermuthung.

er ihnen die Nachricht: die Reise, die sie vorhätten, sey mit unbeschreiblichen Schwierigkeiten verbunden. Sie müßten ihren Weg durch viele Völkerschaften nehmen und eine Menge Wüsten passiren; noch überdies hätten sie viele Gefahren von der ungeheuren Menge wilder Thiere zu fürchten, die sie gewiß auf ihrem Wege antreffen würden. Alles dies zusammen genommen machte nach seiner Versicherung ihren Versuch fast unausführbar. Diese Nachricht war nicht im geringsten im Stande, den Muth der aus einem Schiffbruch geretteten Wanderer zu beleben. Sie boten dem Menschen so viel Geld an, wie er nur haben wollte, wenn er sie bis zur Kapstadt führte; aber sie konnten ihn schlechterdings nicht dazu bewegen. Als Ursache seiner abschlägigen Antwort gab er an: er fürchte sich, in die Gewalt der Holländer zu kommen; da er überdies Weib und Kinder unter den Eingebornen hätte, so würden diese ihn gewiß nicht gehen lassen, wenn er auch noch so sehr dazu geneigt wäre. — Sie setzten also, da in dieser Rücksicht alle ihre Mühe vergeblich war, ihre Reise fort, und wanderten auf dieselbe Art vier bis fünf Tage lang. Den Tag über waren sie beständig von den Eingebornen umringt, die alles, was ihnen gefiel, unsern Leuten wegnahmen, aber jedesmal beim Untergange der Sonne sich entfernten. Bei ihrer Anwesenheit erhielten sie unsre Reisenden in beständiger Unruhe, indem sie das Franzenzimmer grob behandelten, und dadurch die Männer derselben und überhaupt die ganze Mannschafft zu gewaltthätigen Handlungen reizten.

Als sie weiter kamen, sahen sie viele Dörfer, hielten sich aber so weit als möglich von ihnen entfernt, um die Ungebührlichkeit der Einwohner zu vermeiden. H. Fogie, der erste Steuermannsgehülfe, war jetzt so weit wieder hergestellt, daß er ohne fremde Hülfe fortkommen konnte. Sie gelangten nun in ein tiefes Thal, und trafen daselbst drei von den Eingebornen an, welche Lanzen in den Händen trugen, und bei ihrer Annäherung *Z e m b e* riefen. Man glaubte, dies bedeute:

gebt uns etwa s. Vielleicht aber wollten die Eingebornen damit sagen, daß sie unsre Leute für Zimbabon hielten; man sieht nehmlich auf der Karte, daß es dort eine solche Nation giebt. Wahrscheinlich führten sie eben damals mit diesem Volke Krieg; denn verschiedenemale setzten sie ihre Lanzen dem Capitain an die Kehle. Zuletzt faßte dieser, da seine Geduld erschöpft war, einen von ihnen, wand ihm die Lanze aus den Händen, zerbrach sie, und behielt die Spitze in der Hand. Hierauf entfernten sich die Eingebornen, und schienen diesen Tag über sich nicht weiter um unsre Leute zu bekümmern.

Den folgenden Tag kamen sie zu einem großen Dorfe, und fanden dort die eben erwähnten drei Eingebornen, welche schon drei bis vier hundert von ihren Landsleuten versammelt hatten. Diese alle waren mit Lanzen und Schilden aus Elephantenhäuten bewaffnet. Sie hielten die anrückenden Engländer auf, um sie zu plündern und insultiren; endlich fielen sie dann über sie her und schlugen sie.

Jetzt sah die Mannschafft, daß es die Absicht der Eingebornen war, sie alle niederzumachen; sie faßten also den Entschluß, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen. Dem zu folge stellten sie die Weiber, Kinder und Kranken in einiger Entfernung unter den Schuß von etwa einem Duzend Mannspersonen, und die übrigen, achtzig bis neunzig an der Zahl, hielten die Feinde ungefähr zwei und eine halbe Stunde auf, indem sie die ganze Zeit über mit ihnen scharmützten. Als sie endlich einen kleinen Hügel gewonnen hatten, wo sie nicht umringt werden konnten, erfolgte eine Art von Waffenstillstand zwischen den streitenden Partheien. Während des Gefechtes wurden auf beiden Seiten viele verwundet, aber keiner getödtet. Herr Newman, einer von den Passagieren, ward mit dem Schaft einer Lanze ins Ohr gestoßen, und blieb von dem heftigen Schläge zwei Stunden lang betäubt. Nachdem man endlich Frieden gemacht hatte, schnitten verschiedenz

von der Schiffsgesellschaft die Knöpfe von ihren Kleidern, und gaben sie nebst andern Kleinigkeiten den Eingebornen. Hierauf gingen diese weg und kamen nicht wieder.

So bald Herr Newman ziemlich wieder hergestellt war, setzten die Engländer ihre Wanderung weiter fort. Zwei Männer trugen ihn, und man konnte auf diese Art fünf bis sechs Meilen machen, ehe es dunkel ward. Darauf zündete man ein Feuer an, und blieb die Nacht hindurch unter freiem Himmel. In der Nacht wurden die Wanderer durch das Brüllen der wilden Thiere so in Angst gesetzt, daß die Männer wechselsweise Wache halten mußten, damit sie nicht zu nahe kämen. Welch eine Lage für Frauenzimmer, die zärtlich erzogen und vor Kurzem an allen Luxus des Orients gewöhnt waren! Jedes fühlende Herz mußte mit ihren Leiden sympathisiren und ihre hilflose Lage beklagen.

Am nächsten Morgen kam der Holländer Trout wieder zu ihnen, und erzählte, daß er am Bord des Wracks gewesen sey, eine Last Eisen, Zinn, Blei und Kupfer von dort geholt habe, und diese nun in sein Kraal bringen wolle. Er fragte sie, wie sie mit den Eingebornen zerfallen wären, — denn er hatte schon von dem Streite gehört — und rieth ihnen, künftig keinen Widerstand zu thun, besonders da sie keine Waffen hätten und es folglich ganz vergeblich wäre. Seiner Meinung nach würden sie, wenn sie diesem Rathe folgten, ungehinderter fortkommen. Er war ganz allein, und hatte einen Schlafrock an, der entweder dem Capitain oder einem von den Passagieren gehörte. Nach dieser Unterredung nahm er die geraubten Sachen auf, und ging davon.

Als der Holländer fort war, verfolgten unsre Leute ihren Weg. Sie kamen spät Abends in ein tiefes Thal, wo sie die Nacht zuzubringen beschloffen. Man machte Feuer, stellte, wie gewöhnlich, Wachen aus, und die, an denen die Reihe zu ruhen war, so wie die Weiber, Kinder und Kranken, legten sich nieder. Der Müde bedarf nur wenig zum Schlaf. Die übrigen wurden indessen durch das

Heulen der wilden Thiere so beunruhigt, daß sie nur wenig schlummern konnten. Wirklich kamen diese ungebetenen Gäste diese Nacht so nahe, daß sie eine allgemeine Verwirrung veranlaßten, und die Wachen hatten alle mögliche Mühe anzuwenden, um sie mit Feuerbränden abzuhalten.

Der Tag war kaum angebrochen, als sie ihre Reise weiter fortsetzten. Gegen Mittag kam eine Anzahl Wilder, und fing, wie gewöhnlich, wieder an zu plündern. Unter andern nahmen sie ihnen ihre Zunderbüchse, Stahl und Feuerstein. Das war für sie ein unerseßlicher Verlust.

Jetzt mußte jeder während des Wanderns wechselseitig mit dem andern einen Feuerbrand in der Hand tragen, wobei die Eingebornen ihnen immer nachfolgten, bis es dunkel ward. Endlich kamen sie an einen kleinen Fluß, den ersten, den sie antrafen. Da es eben Fluthzeit war, so konnten sie nicht durchkommen, und mußten daher den übrigen Theil der Nacht dort zubringen.

Ehe die Eingebornen sich entfernten, wurden sie unruhiger, als sie bisher gewesen waren. Sie nahmen den Herren ihre Uhren weg, und da sie in den herabfallenden Haaren der Frauenzimmer versteckte Diamanten bemerkten, so raubten sie dieselben ohne alle Umstände. Ja, sie sahen sich begierig um, ob sie nicht noch mehr erblicken könnten.

Was die Damen bei dem Verluste dieser kostbaren Kleinodien, die sie mit so vieler Sorgfalt verwahrt hatten, fühlen mußten, läßt sich leichter denken, als beschreiben. Die Herren waren, wie man sich leicht vorstellen kann, nicht im Stande, ihren Unwillen bei diesen Gewaltthätigkeiten zu verbergen. Indes erhielten sie ihrer Seits von den Räubern nichts als Schläge mit den Lanzen oder mit knottigen, ungefähr drei Fuß langen Stäben, welche die Letzteren allenthalben bei sich führten *).

Es

*) Diese Knüttel gehören zu den beständigen Waffen eines Kaffern, wenn er ausgeht. Sie werden aus wildem Olivenholze geschnitten, und heißen *Ka k u m*. Spr.

Es fing an dunkel zu werden, und nothwendig mußte man ein Feuer anzünden; aber die, welche die Feuerbrände hielten, waren gerade jetzt zurück geblieben. Da sahen der Schiffsfloch und zwei andre an dem entgegengesetzten Ufer des Flusses die Dirste eines Feuers, das die Eingebornen angezündet hatten, um das lange Gras wegzubrennen. Sie schwammen hinüber, und kehrten mit hellen Feuerbränden, die sie über den Köpfen hielten, wieder zurück.

Jetzt war man im Stande ein Feuer anzünden, und die, an denen die Reihe war, konnten diese Nacht ihre ermatteten Körper der Ruhe überlassen.

Am folgenden Tage, als die Ebbe eintrat, watenen sie alle durch den Fluß. Da sie an frischem Wasser Mangel litten, so schlug der Oberst James vor, in den Sand zu graben, um Wasser zu finden. Sein Vorschlag ward mit glücklichem Erfolge ausgeführt.

Da gegenwärtig der Mundvorrath, den sie mitgebracht hatten, fast aufgezehrt war, und die Beschwerlichkeit mit Weibern und Kindern zu wandern zu groß ward, so bemerkte man eine laute Unzufriedenheit unter den Matrosen. Jeder schien nun entschlossen zu seyn, nur für sich selbst zu sorgen.

Der Capitain also nebst Herrn Logie, dem ersten Steuermann, und seiner Frau; Herr Beale, der dritte Steuermann; Oberst James und seine Frau; Herr und Madame Hosea; Herr Hay, der Schiffschreiber; Herr Newman, und Herr Nixon, der Wundarzt, entschlossen sich, zusammen zu bleiben und so langsam wie vorher zu wandern. Ein großer Theil der Mannschaft ward durch die ansehnlichen Versprechungen des Obersten James, des Herrn Hosea u. s. w. vermocht, bei ihnen zurück zu bleiben, um den wenigen Mundvorrath, der ihnen übrig geblieben war, und die Bettdecken fortzuschaffen, unter denen sie des Nachts schliefen.

Herr Shaw aber, der zweite Steuermann, Herr Trotter, der vierte, Herr Harris, der fünfte, Kapitain Talbot und sein Bootsmann, die Herren Williams und Taylor, d'Espinette, Olivier und ihre Bedienten, der Zimmermann, der Fassbinder und der Untervorwiantmeister, die Gehülfen des Zimmermanns und des Kalfaterers, und die übrigen Schiffskente, unter denen Hynes war, überhaupt drei und vierzig Mann, gingen voraus. Ein sieben- bis achtfähriger Knabe von guter Geburt, Rahmens Law, schrie hinter einem Passagier her; man mußte ihn also mitnehmen und, wenn er nicht mehr gehen konnte, ihn wechselsweise tragen. Diese Trennung fand indes nicht ohne Betrübnis von allen Seiten Statt. Sie hatten bis jetzt mit einander die Beschwerlichkeiten und das Ungemach ihrer Lage getheilt, und auf diese Art waren sie sich gleichsam nothwendig und vertraut mit einander geworden. Also konnten sie sich in einem fremden Lande, wo sie noch dazu fast keine Hoffnung zum Wiedersehen hatten, nicht ohne großen Kummer, wenigstens auf der Seite derer, die empfänglicher waren, trennen.

Nachdem beide Partheien diesen Entschluß gefaßt hatten, sonderten sie sich völlig von einander ab. Der zweite Steuermann und seine Gesellschaft gingen voraus. Am folgenden Tage wurden des Morgens um sieben oder acht Uhr die Letzteren an dem Ufer eines Flusses, wo sie die ganze Nacht hindurch die Ebbezeit abgewartet hatten, von den andern eingeholt, und die Gesellschaft vereinigte sich noch einmal.

Diese unerwartete Zusammenkunft war ihnen allen äußerst angenehm, ungeachtet sie nur kurze Zeit gerrennt gewesen waren. Es war ein entzückender Augenblick. Die Unbequemlichkeiten, die ihre Trennung veranlaßt hatten, wurden jetzt vergessen, und jedes Herz glühete von ungeheuchelter Empfindung.

Auf diese Art gingen sie alle zusammen durch den Fluß und wanderten den ganzen Tag und einen Theil des folgenden in Gesellschaft. Bisweilen stießen Eingeborne

auf sie; indes begnügten sie sich damit, die Kleinigkeiten zu fehlen, die ihnen in den Weg kamen, und liefen dann davon.

Die Wanderer hatten jetzt ein großes Dorf erreicht, wo sie den Holländer Trout wiedersanden, der ihnen sein Weib und seine Kinder zeigte, und um ein Stück Schweinefleisch bat. Er sagte ihnen, dies sey sein Wohnort, und wiederholte die Versicherung, daß die Eingebornen in keinem Fall ihn gehen lassen würden, wenn er auch gleich Neigung hätte, in sein Vaterland zurückzukehren.

Er gab ihnen Anleitung zu ihrer ferneren Reise, und nannte ihnen die Namen der Plätze, durch die ihr Weg sie führte, und die Flüsse, über die sie mußten. Während dieser Unterredung hatte sie eine große Menge von Eingebornen umringt.

Unsere Leute nahmen diese Nachrichten von Trout mit Dank an, und setzten ihre Reise weiter fort. Die Eingebornen begleiteten sie, entfernten sich aber, wie gewöhnlich, nachdem es dunkel geworden.

Die folgende Nacht blieben sie noch beisammen; aber da sie am Morgen fanden, daß ihr Mundvorrath aufgezehrt war, und da sie zugleich bemerkten, daß das Wasser eben niedrig stand, so ging ein Theil der Mannschaft an die Klüfte, um Muscheln von den Felsen zu sammeln.

Sie hatten auch das Glück, eine beträchtliche Menge Austern, Mies- und Tellmuscheln *) zu finden. Die besten Austern gab es an der Mündung des Flusses, wo das Seewasser mit süßem Wasser gemischt war. Man vertheilte

*) An den östlichen Küsten von Afrika giebt es, nach Demasnet, ganz vortrefliche und große Austern. In Mozambique muß man sie in vier Theile zerschneiden, weil man sie nicht auf einmal verschlucken kann. In Loango und am Senegal sind sie eine Faust groß, und hängen sich an die Wurzeln der Mangle-Bäume (*Rhizophora Mangle*). Miesmuscheln sind die Arten des *Mytilus*. Tellmuscheln gehören zu der Gattung *Tellina*, wovon eine Art, *T. Garum*, in Amboina und auf den Moluckischen Inseln unter dem Namen *Bakassan* bekannt ist, und häufig gegessen wird. Spr.

sie unter die Weiber, Kinder und Kranken; denn da die Pluth eintrat, als man sich eben damit beschäftigte, so konnte man keine für Alle hinreichende Menge sammeln.

Sobald die Mannschafft vom Fischen wieder zurückgekehrt war, und ihre kargliche Mahlzeit gehalten hatte, setzte sie ihren Marsch fort, und gelangte um zwölf Uhr an ein kleines Dorf. Hier kam ein alter Mann ihnen entgegen. Er schwang die Lanze, die er in der Hand hielt, gegen unsre Leute, und machte zugleich ein Geräusch, wie wenn eine Musquete abgeschossen wird. Vermuthlich glaubte er, daß man sein Vieh schlachten wollte; denn er trieb sogleich seine Heerde in das Kraal. Der Alte folgte der Mannschafft nicht; aber verschiedene Einwohner des Dorfes thaten es, und führten sich sehr übel auf.

Unsere Gesellschaft wanderte zusammen bis ungefähr um vier Uhr, wo man aufs neue sich zu trennen beschloß. Die Gründe, die sie zu diesem Schritte vermochten, waren folgende: Wären sie zusammen geblieben, so würden sie nicht im Stande gewesen seyn, es gegen die Menge von Eingebornen auszuhalten, die sich in wenigen Stunden sehr stark ansammeln und alsdann finden konnten, daß der größte Theil unsrer Mannschafft sich leidend verhalten müsse. Wenn sie dagegen in abgefonderten Haufen marschirten, so konnten sie weniger die Eifersucht und den Verdacht der Völkerschaften erregen, durch deren Gebiet sie ziehen mußten. Auf jeden Fall theilten sie die Aufmerksamkeit derselben; auch konnten sie in kleineren Haufen einander desto leichter Hülfe leisten.

Diese Gründe bewogen sie, so traurig auch die Trennung war, sie dennoch zu wagen. Unglücklicher Weise nahmen sie verschiedene Wege, und trennten sich also, um sich nie wieder zu finden.

Die Parthei des zweiten Steuermannsgehülfsen, zu welcher, wie wir vorher erwähnten, auch Hynes gehörte, wird in der Folge der Gegenstand unserer Aufmerksamkeit seyn, da die Nachrichten des Herrn Hynes sich

nur auf die Schicksale seiner eignen Gesellschaft beziehen können.

Das Schicksal der zurückgebliebenen Parthei ist, so viel ich weiß, bis jetzt noch unbekannt. Wenn die Erinnerung daran wieder zurückkehrt, so muß sie nothwendig aus jeder mitfühlenden Brust einen Seufzer hervordrängen. Was sind indeß die Gefühle der allgemeinen Menschlichkeit gegen die Regungen der Freundschaft und der Liebe! Wenn unbefangne Personen sich das Bild schöner und zarter Frauenzimmer, die durch unwegsame Wälder, der Raubsucht und der Frechheit gefühlloser Wilden ausgesetzt, umher irren, oder wenn sie sich das Bild der Männer, die kurz vorher in Ueberfluß und Bequemlichkeit lebten, und jetzt eine Beute des Hungers, der Blöße und der Sklaverei geworden sind, nicht denken können, ohne von dieser Vorstellung gerührt zu werden; welche Angst müssen die Freunde und Verwandten der unglücklichen Pilgrimme stündlich erdulden! Der quälende Gedanke daran muß ihnen unerträglich seyn. Die einzige Erleichterung, die sie kennen, ist die Hoffnung, daß die wohlthätige Hand des Todes die unglücklichen Dulder von der Menge ihrer Qualen schon erlöset habe.

Als man sich endlich getrennt hatte, wanderten H y n e s und seine Gesellschaft, bis es ganz dunkel geworden war. Dann kamen sie zu einem bequemen Holz- und Wasserplage, zündeten ein Feuer an, und legten sich zur Ruhe.

Am folgenden Tage machten sie, nach den genauesten Berechnungen, ungefähr dreißig (Engl.) Meilen. Sie sahen auf ihrem Wege eine Menge Eingeborner; diese schienen neugierig, zu wissen, wer und was sie wären, fielen ihnen aber nicht beschwerlich.

Als es beinahe finster war, erreichten sie einen großen Wald; aber, aus Furcht irre zu gehen, und von wilden Thieren benruhigt zu werden, wagten sie sich nicht hinein. Da sie an ihrem Ruheplage Wasser fanden, so machten sie ein großes Feuer, und blieben die Nacht hindurch um dasselbe liegen. Indes konnten sie

nur wenig schlafen; die wilden Thiere heulten so erschrecklich, daß die Wächter in nicht geringe Angst geriethen.

Den folgenden Tag setzten sie ihren Marsch bis zu Mittag fort, ohne etwas anderes zu genießen, als wilden Sauerampfer, und die Beeren, welche die Bögel fraßen. Auf dem ganzen Wege begegneten sie keinem Eingebornen, und kamen endlich an eine Felsenspitze, wo sie Schalenthiere sammelten. Dadurch erquickt, setzten sie ihre Wanderung bis an das Ufer eines großen Flusses fort, wo sie sich zur Ruhe begaben. Am folgenden Morgen fanden sie den Fluß sehr breit und tief, und, da einige von der Gesellschaft nicht schwimmen konnten, so entschlossen sie sich, den Krümmungen des Flusses nachzugehen, um eine seichte Stelle zu finden.

Sie wanderten eine geraume Zeit längs den Ufern des Flusses, und kamen auf ihrem Wege durch verschiedene Dörfer, konnten aber von den Eingebornen durchaus keine Hilfe erlangen. Anstatt ihnen Beistand zu leisten, trieben diese sogleich ihr Vieh in die Kraale.

Nach einer beschwerlichen Tagereise längs dem Flusse, der sich immer nicht verengen wollte, wie sie es gehofft hatten, kamen sie auf den Einfall, Fahren oder Stöße zu bauen, um hinüber zu kommen. Zu diesem Ende sammelten sie alles trockne Holz, das sie finden konnten, banden es mit Bast und ihren Schnupstüchern zusammen, setzten dann den erwähnten kleinen Knaben, mit denen, die nicht schwimmen konnten, darauf, und die, welche schwimmen gelernt hatten, trieben die Fähr vor sich hin. Auf diese Art kamen sie alle glücklich hinüber. Hynes glaubt, daß der Fluß, über den sie auf diese Art setzten, nicht weniger als zwei (Engl.) Meilen breit gewesen sey.

Jetzt nahmen sie ihre Richtung nach dem Abflusse des Stromes hin, um sich dem Estrande noch einmal zu nähern und Mundvorrath zu erhalten. Seit drei Tagen hatten sie die Küste verlassen, und während dieser Zeit fast nichts weiter genossen, als Wasser und etwas wilden Saueram-

pfer; man kann sich also ihre Ermattung leicht vorstellen. Indes steht die Vorsehung den Unglücklichen allemal bei; unter diesem mächtigen Schutze erreichten endlich die armen Pilgrimme den Strand. Die Fluth war zum Glück vorüber; sie erhielten also eine Menge Schalenthiere, erquickten sich damit, und legten sich dann zur Ruhe.

In der Folge nahmen sie ihren Weg so nahe am Strande, als möglich. Dies thaten sie drei bis vier Tage lang, damit sie an Nahrungsmitteln keinen Mangel leiden möchten. Sie trafen bisweilen auf Eingeborne, wurden aber nicht von ihnen beunruhigt.

Das Land nahe an der Küste ward jetzt sehr waldig, bergig und wüst. Am vierten Tage erreichten sie einen hohen, mit Holz bewachsenen Berg, über welchen ihr Weg sie nothwendig führte, da es ihnen unmöglich war, über den Felsen längs der Küste zu kommen.

Um durch diesen Wald zu gelangen, der ihnen von sehr großem Umfange zu seyn schien, fingen sie ihre Wanderung vor Anbruch des Tages an, und erreichten ihn, als gerade die Sonne aufging. Die Tagereise war für sie höchst beschwerlich: sie mußten sich einen neuen Weg bahnen, den vorher vielleicht kein menschlicher Fuß betreten hatte; und, da viele von der Gesellschaft baarsuß gingen, so mußte diese Wanderung ihnen sehr beschwerlich werden.

In der Ungewißheit, welchen Weg sie nehmen sollten, waren sie oft genöthigt, auf die höchsten Bäume zu steigen, um ihn auszukundschaften. Die Nacht kam heran, und sie erlagen fast unter den Mühseligkeiten, ehe sie die Spitze des Berges erreicht hatten.

Jetzt fanden sie, daß sie gerade durch den Wald gegangen waren, und sich an der Gränze einer großen offenen Fläche befanden, die vor ihnen ausgebreitet lag und von einem schönen Flusse bewässert war. Hier schloßen sie diese Nacht, zündeten aber erst ein ungewöhnlich großes Feuer an, und stellten sorgfältig Wachen aus, da die wilden Thiere bei ihren nächtlichen Streifereien hier das Wasser aufzu-

suchen pflegen. Die Lage der Wanderer ward auf diese Art äußerst bedenklich, und sie konnten nur mit großer Mühe die Thiere abhalten.

Bei Anbruch des Tages stieg Hynes auf einen der höchsten Bäume, um zu erforschen, welche Richtung die Küste hätte. Er fand, daß sie erst durch einen andern Wald müßten, oder vielmehr durch eine Fortsetzung desselben worin sie sich befanden, ehe sie den Fuß des Berges erreichen könnten.

Da er die Krümmungen der Küste ausgekundschafet hatte, so stieg er vom Baume wieder herunter. Bald nachher brach die Gesellschaft auf, und setzte ihre Reise, so gut sie konnte, bis zu jenem Walde fort. Sie erreichte ihn höchst ermattet, als eben die Nacht anbrach, und hatten indessen unglaubliche Schwierigkeiten zu überwinden; denn man fand keine andern Fußstapfen, als die Spuren von Löwen, Tigern und andern Raubthieren.

Die Nacht brach ein, als sie wieder an die Küste kamen, und nun zündeten sie vor allen Dingen ein Feuer an. Da es indess nach den Beschwerlichkeiten und Arbeiten des Tages ein zu hartes Geschäft war, Holz genug zusammen zu tragen, um drei verschiedne Feuer, die für so viele Menschen erfordert wurden, die ganze Nacht hindurch zu unterhalten, so gaben sie einem jeden seinen Antheil an dem Feuer, wobei er seine Lustern und Nießmuscheln öffnen konnte. Sie mußten zu diesem Verfahren ihre Zuflucht nehmen, da in der ganzen Gesellschaft niemand ein Messer besaß; denn die Eingebornen hatten ihnen alles geraubt, außer die Kleider, die ihnen doch jetzt auch ganz unnütz waren. Auf diesem Plage blieben sie liegen; sie fanden aber kein Wasser.

Es sey mir erlaubt, hier die Gestalt und Kleidung des ersten Volkes, das sie antrafen, zu beschreiben. Die Eingebornen waren dunkel kupferfarben, und hatten längliches wollichtes Haar, das sie in Gestalt eines Regels auf dem Wirbel zusammen gewickelt trugen. Sie hatten eine erho-

bene Nase, und überhaupt eine gute Bildung. Sie waren von starkem und proportionirtem Körperban, und gingen fast ganz nackt, außer daß sie eine leichte Bedeckung um die Lenden trugen.

Wenn sie auf die Jagd gehen oder übles Wetter vermuthen, so tragen sie die Haut eines wilden Thieres, eines Löwen, Tigers u. s. w. Zur Nachtzeit decken sie sich damit zu, und am Tage schützen sie sich damit vor der Hitze oder dem Regen. Ist das Wetter heiß, so tragen sie die glatte Seite, regnet es aber, die rauhe Seite einwärts gekehrt. Eine ihrer vorzüglichsten Geschicklichkeiten besteht darin, daß sie sehr schnell zu Fuße sind.

Die Weiber, die ebenfalls nicht übel aussehen und wohl gebauet sind, gehen fast ganz nackt. Ihr einziges Kleidungsstück ist eine Art von Netz, das sie um die Mitte des Leibes tragen, und das fast bis auf die Hälfte der Hüfte herab reicht. Die Maschen des Netzes sind indes so weit, daß man dasselbe kaum eine Bedeckung nennen kann.

Ihre Wohnungen bestehen aus Stangen, die kreisförmig in die Erde gestekt, oben zusammen befestigt, und mit Rohr und langem Grase gedeckt sind. Der Boden ist mit Zweigen belegt und mit Kuhmist gepflastert. In der Mitte graben sie ein Loch, ungefähr drei Fuß tief, worin sie ihr Feuer anzünden, und rund umher pflegt sich die Familie auf Thierhäuten zur Ruhe zu legen. Die Weiber beschäftigen sich mit dem Bau der Hütten, und die Männer mit der Jagd oder dem Fischfange.

Doch wir kehren zu unsern unglücklichen Wanderrern zurück. Sie hatten die Nacht an dem erwähnten Orte so ruhig und sicher gelegen, als sie hoffen konnten, und setzten am folgenden Morgen ihre Reise weiter fort. Gegen Mittag fanden sie am Strande einen todten Wallfisch*), der zur Fluthzeit sehr hoch aufs Land geworfen war.

*) Wahrscheinlich war dies eigentlich ein Finnfisch (*Balaena Physalus*) der in diesen Meeren sehr häufig ist. Er unter

Ihre Freude über einen so reichen Vorrath war nicht gering; indes wußten sie nicht, was er ihnen helfen sollte, da in der ganzen Gesellschaft niemand ein Instrument besaß, womit man etwas hätte abschneiden können. Doch wäre dies auch wirklich der Fall gewesen, so würden einige unter ihnen, ob sie gleich sehr ausgehungert waren, doch nicht haben davon essen können, weil ihr Ekel vor einem solchen Nahrungsmittel zu groß gewesen wäre. Andre machten indes auf dem Nase Feuer an, gruben mit Muschelschalen die so gebratenen Stücke aus, und hielten eine starke Mahlzeit.

Izt eröffnete sich vor ihnen ein schönes ebenes Land. Bei dem Anblick desselben glaubten sie, das Rafferland schon verlassen und die nördlichsten Holländischen Besitzungen erreicht zu haben. Einige von der Gesellschaft hielten es für das Rathsamste, ihren Weg dahin zu nehmen; andere aber glaubten sicherer zu gehen, wenn sie sich längs der See hielten.

Nachdem man die Gründe für und wider beide Vorschläge reiflich erwogen hatte, beschloß man, so klein auch die Gesellschaft schon durch die erste Trennung geworden war, sich von neuem zu trennen. H. Shaw der vierte Steuermann, H. Harris, der fünfte, die Hrn. Williams und Taylor, Kap. Talbot, Isaac Blair, nebst seinem Unterbootsmann und zwei und zwanzig Matrosen, unter denen sich auch Hynes befand, beschloßen, landeinwärts zu gehen. Der Zimmermann, der Proviantmeister, der Fassbinder, H. d'Espinette, Olivier und vier und zwanzig Matrosen, nahmen den Weg längs der Küste.

scheidet sich von dem gewöhnlichen Wallfische durch die Mückenflöße, welche diesem fehlt, und durch seine geringere Dicke. Lacourt erzählt, daß auf Madagaskar das Fleisch eines ungeborenen Finnfisches die größte Leckerei ausmacht. Er glaubte, nie etwas Wohlgeschmeckenderes gegessen zu haben. Von den Norwegischen Bauern wird das Fleisch des Finnfisches wie Ambfleisch gegessen. Spr.

Der Theil der Gesellschaft, an welchen sich Hynes anschloß, und dem wir allein folgen können, ging landeinwärts, und wanderte drei Tage und drei Nächte durch eine schöne, anmuthige Landschaft.

Sie sahen auf ihrem Wege eine Menge Kraale, aber fast alle standen leer. Uebrigens hatten sie während der ganzen Zeit keine andere Nahrung, als die wenigen Austern, die sie vom Strande mitgenommen, und einige Beeren und etwas wilden Sauerampfer, die sie unterwegs sammelten.

Aus diesen Gründen hielten sie es für das Beste, zum Strande zurückzukehren. Sie thaten es, und kamen in einem sehr elenden und schwachen Zustande dafelbst an. Glücklicher Weise war die Fluthzeit vorüber, und sie konnten nun, wie gewöhnlich, einige Muscheln bekommen. Mit diesen stillten sie ihren Hunger, und legten sich darauf zur Ruhe.

Als sie kurz nach der letzten Trennung einen jähen Hügel erstiegen, setzte sich Kapit. Talbot, weil er so sehr ermattet war, verschiedene male nieder, und die ganze Gesellschaft that eben das. Da er aber hernach vor großer Müdigkeit sich zu oft ausruhen mußte, so gingen endlich die Uebrigen fort, und ließen ihn zurück. Sein treuer Bedienter *Blair* sah ihn kaum in dieser Lage, so kehrte er um, und man bemerkte, daß er sich neben ihn setzte. In der Folge sah und hörte man von keinem von beiden das geringste.

Am nächsten Tage kamen sie Mittags an einen kleinen Fluß, wo sie zwei von der Gesellschaft des Zimmermanns fanden, die nicht schwimmen konnten, und also hatten zurück bleiben müssen. Ihre Freunde, da sie so überrascht und aus ihrer Einsamkeit erlöset wurden, war ungemein groß, und vermehrte sich noch, als man versprach, ihnen über den Fluß zu helfen.

Die Erhaltung dieser beiden Leute ist beinahe ein Wunder; denn als sie am Strande Muscheln suchten, ging ihr Feuer aus, und da dies zur Nachtzeit ihr einziger Schutz war, so ist es allerdings erstaunlich, daß sie nicht von wilden Thieren verzehrt worden sind.

Mit großer Mühe schaffte man sie über den Fluß. Endlich gelang es, und sie wanderten nun ungefähr vier Tage zusammen. Dann kamen sie an einen Fluß von solcher Breite, daß keiner von der Gesellschaft den Versuch hinüber zu kommen rathsam fand. Sie gingen daher längs dem Ufer hinaufwärts, in der Hoffnung, eine bequemere Stelle zu finden.

Endlich kamen sie auf dieser Wanderung zu einem Dorfe, wo sie das Innere einer Uhr sahen, die, wie sie erfuhren, einer von der Gesellschaft des Zimmermanns für etwas Milch an die Eingebornen vertauscht hatte *). Da sie merkten, daß dieser Handel den Wilden behagte, so zeigte H. Shaw ihnen das Innere seiner Uhr, und versprach ihnen ein Stück davon, wenn sie ihm ein Kalb dafür geben wollten.

Dieser Vorschlag ward angenommen, und das Kalb in das Kraal getrieben, um geschlachtet zu werden. Aber kaum sahen die Eingebornen sich im Besitze des Preises, so hielten sie das Kalb zurück, und trieben es sogleich aus dem Dorfe.

Unsere Leute verfolgten noch verschiedene Tage lang ihren Weg längs dem Flusse. Sie mußten durch viele Dörfer, wurden aber von den Einwohnern nicht beunruhigt. Endlich erreichten sie eine Stelle, wo sie hinüber kommen zu können glaubten. Sie baueten also in aller Eil, wie vorher, eine Fähre, ließen dieselbe ins Wasser, und

*) Die Taschenuhren der Gesellschaft mögen noch ist unter den Raffern und Lambu Es als Kostbarkeiten aufgehoben werden. Le Bailant erzählt, sie hätten die Räder der Uhren aus einander genommen, und so einzeln im Lande verhandelt.

kamen alle glücklich über den Fluß, zwei ausgenommen, welche zurück blieben.

Hynes glaubt, daß dieser Fluß wohl anderthalb Meilen breit gewesen sey. Die beiden Leute, die sie am Ufer jenes oben erwähnten Flusses gefunden hatten, erschrafen so sehr über die Breite dieses Stroms, daß sie, als die Fährre kaum vom Lande gestossen war, ihren Platz verließen und zurückkehrten. Da die Gesellschaft das gegenüber liegende Ufer erreicht hatte, sahe sie diese beiden Unglücklichen zum letztenmal.

Sie gingen in einer schrägen Richtung bis an den Strand, wo sie den dritten Tag um Mittag ankamen. Hier schliefen sie, litten aber an einem nothwendigen Artifel, dem Wasser, Mangel. Am folgenden Tage, zur Zeit der Ebbe, sammelten sie einige Muscheln, und nachdem sie sich damit erquickt hatten, setzten sie ihre Reise wieder fort.

Denselben Tag kamen sie mit einer großen Menge von Eingebornen ins Handgemenge, die, wie Hynes meint, Mangonieß hießen. Von diesen wurden sie außerordentlich übel behandelt, und bekamen viele Schläge, da sie gar keinen Widerstand thun konnten. Um dieser Behandlung zu entgehen, liefen sie alle in den Wald, wo sie so lange blieben, bis die Wilden fort waren; alsdann versammelten sie sich, und setzten ihre Reise weiter fort.

Sie waren nicht weit gegangen, als sie Spuren von Menschenfüßen sehr deutlich in den Sand eingedrückt fanden. Sie glaubten, daß dies die Fußspapfen ihrer letzten Gefährten wären; und in der Hoffnung sie wieder zu finden, folgten sie eine Zeitlang ihrer vermeintlichen Spur, bis sie dieselbe zwischen den Felsen und dem Grase völlig verloren.

Da sie auf diese Art ihren Zweck verfehlt hatten, so setzten sie ihren Weg weiter bis zu einem andern Flusse fort, der zwar nicht sehr breit, aber ungemein hoch angeschwollen war. Sogleich machten sie ein kleines Floß, legten

ihre Kleider, einige Mustern und Feuerbrände darauf, und trieben es im Schwimmen vor sich her. Auf diese Art erreichten sie sicher das entgegengesetzte Ufer, wo sie der Ruhe pflegen konnten.

Die beiden folgenden Tage trug sich nichts Merkwürdiges zu; aber nach Verlauf derselben kamen sie mit der Parthei wieder zusammen, die sich unter Anführung des Zimmermanns von ihnen getrennt hatte, und noch mehr gelitten zu haben schien, als sie.

Sie erfuhren bei der Zusammenkunft mit diesen Leuten, daß der Zimmermann sich vergiftet, indem er vor Hunger eine Frucht gegessen, die er nicht gekannt; ferner, daß die beiden Franzosen H. d'Espinette und Olivier nebst ihren Bedienten, von Hunger und Ungemach fast aufgerieben, hätten zurück bleiben müssen. Der kleine Law war noch bei ihnen, und hatte auf eine bewundernswürdige Art bis jetzt die Mühseligkeiten einer so langen Reise überstanden.

Die beiden Gesellschaften vereinigten sich also noch einmal, und wanderten zusammen. Sie waren nicht lange gegangen, als sie in die Nähe einer Sandbank kamen, wo sie ein Paar Bretter, und in jedem einen starken Nagel fanden. Voll Freude über diesen Fund, dessen Werth jetzt bei ihnen eben so groß war, wie bei den Raffern, zündeten sie augenblicklich die Bretter an, nahmen die Nägel heraus, schlugen sie zwischen zwei Steinen breit, und machten dergestalt eine Art von Messer daraus. Für Menschen unter diesen Umständen war dies eine sehr schätzbare Erfindung, und die, welche diese Werkzeuge besaßen, schätzten sich glücklich.

Etwas weiter hin kamen sie an einen andern Fluß, über den sie sogleich setzen wollten. Indessen rührte einer von ihnen zufälliger Weise den Sand auf, und fand frisches Wasser. Durch diesen glücklichen Umstand bewogen, blieben sie die Nacht dort, und setzten erst den folgenden Morgen um neun Uhr über den Fluß.

Sie hatten es sich zum Geseß gemacht, sich beständig, so viel als möglich, an die Küste zu halten; denn ohne dies hätten sie längst Hungers sterben müssen. Als sie diesen Tag an den Strand kamen, wurden sie sehr angenehm durch den Anblick eines todten Wallfisches überrascht, den die Fluth auf den Strand geworfen hatte.

Ihre Freude bei dieser Entdeckung nahm aber beträchtlich ab, als sie sich von einer großen Menge Eingeborner beobachtet sahen, die gleich darauf zu ihnen herunterkamen. Da diese zudringlichen Menschen mit Lanzen bewaffnet waren, so konnten die Engländer mit Recht mutmaßen, daß sie feindliche Anschläge im Sinne hätten. Indes hatten die Eingebornen kaum bemerkt, in welcher bedauernswürdigen Lage die Engländer sich befanden, und wie wenig sie im Stande waren, den geringsten Widerstand zu thun, als sie anfangen, ein so friedliches Betragen zu äußern, daß unsre Leute alle Furcht verloren. Einer von ihnen ließ sogar denen, die mit dem Wallfische beschäftigt waren, seine Lanze. Vermitteltst derselben, und der beiden Messer, waren sie nun im Stande, das Fleisch in große Stücke zu schneiden. Diese thaten sie in ihre Säcke und setzten ihre Reise fort, bis sie Holz und Wasser finden würden, um das Fleisch zuzubereiten. Den folgenden Tag kamen sie zu einem Fluß, wo einer von ihnen krank ward. Sie mußten ihn nun schlechterdings zurücklassen, und sahen ihn nicht weiter; in einer so allgemeinen Noth muß die Erhaltung eines einzelnen Menschen der Rettung der ganzen Gesellschaft nachstehen.

Da sie jetzt einen Vorrath von Wallfischfleisch hatten, so fanden sie es nicht nöthig, sich mit dem Sammeln von Muscheln aufzuhalten; die Reise ward also vier Tage mit aller ihnen nur möglichen Eil fortgesetzt. Die Messer, die sie jetzt besaßen, dienten auch dazu, daß sie die Zeit besser berechnen konnten, als es vorher möglich war. Sie nahmen einen Stock und schnitten alle Tage einen Kerb hinein, und des Sonntags machten sie ein Kreuz. Auf

diese Art erhielten sie eine Zeitrechnung; aber da sie einst über einen Fluß setzten, verloren sie den Stab. Nun konnten sie sich nicht mehr danach richten, und alle Mühe, die sie sich gegeben hatten, war völlig unnütz.

Da sie sich gewöhnlich so nahe als möglich an den Strand hielten, so darf man sich nicht wundern, daß sie eine Menge Flüsse zu passiren hatten, wovon einige sehr breit waren. An der Küste von dem Theile des Kaffernlandes, wo sie Schiffbruch litten, bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung, findet man sehr viele Ströme und Bäche, die sie in ihrer Reise sehr aufhielten, und hinreichend waren, diejenigen abzuschrecken, welche nicht schwimmen konnten.

Bald nachher kamen sie an einen andern Fluß, an dessen Ufer sie gern hätten übernachten mögen, wenn nur frisches Wasser zu finden gewesen wäre. Sie glaubten schon hinübersetzen zu müssen; indes änderten sie ihren Vorsatz, da sie eine Menge großer und esbarer Beeren fanden, die den Mangel des Wassers erträglich machen konnten. Für diesmal blieben sie also, wo sie waren.

Am folgenden Morgen wehete ein scharfer Wind, und es war überhaupt kalt. Daher wollten einige aus der Gesellschaft nicht hinüberschwimmen; Hynes aber und etwa zehn andere, die ungeduldig waren, und gern weiter wollten, setzten hinüber und ließen die übrigen zurück, unter denen sich auch der kleine Law befand.

Als sie das andre Ufer erreicht hatten, gingen sie weiter fort, und kamen zu einem Plage, wo sie Muscheln, Holz und Wasser fanden. Hier blieben sie zwei Tage lang in der Erwartung, daß die andern ihnen noch nachkommen würden; da indes der scharfe Wind fort wehete, so vermuthete man, daß jene es noch nicht gewagt hätten, über den Fluß zu schwimmen. Hynes und seine Gesellschaft glaubten nun, es würde vergeblich seyn, länger auf ihre furchtsamen Gefährten zu warten; sie gingen also weiter, und kamen bald nachher

an einen andern Fluß, den sie ebenfalls passirten. Da sie beim Nachgraben im Sande frisches Wasser gefunden hatten, so blieben sie die Nacht dort.

Des Morgens wanderten sie weiter, und entdeckten nicht lange nachher eine todte Robbe, welche von der Brandung auf den Strand geworfen war. Die Gesellschaft hatte jetzt nur noch ein einziges von den aus Nägeln geschmiedeten Messern, und es war überdies so stumpf geworden, daß man es fast nicht mehr brauchen konnte. Sie machten es also auf eben die Art scharf, wie sie ihm eine Schneide gegeben hatten, und zerschnitten dann das Thier vermittelst desselben und einiger scharfen Muschelschalen, die sie am Strande fanden. Nachher bereiteten sie etwas davon auf der Stelle zu, und nahmen das übrige mit *). Sobald sie zu einem bequemen Holz- und Wasserplage gekommen waren, ruheten sie wieder aus.

Am folgenden Morgen traf die zurückgebliebene Gesellschaft auf die, in welcher sich Hynes befand. Seit dem Tode des Zimmermanns war der Proviantmeister zum Anführer gewählt worden. Sie schienen viel gelitten zu haben, und hatten von den Eingebornen eine sehr harte Behandlung ertragen. Fünfe von ihnen waren seit ihrer Trennung vor Ermattung, Hunger und durch andre Zufälle umgekommen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, zu bedauern, daß Menschen in einer so bedenklichen Lage es noch immer an der Einsigkeit fehlen ließen, die allein ihre Erhaltung sichern konnte. Mein Gefühl regt sich vorzüg-

*) Es giebt eine erstaunliche Menge Robben (*Phocae*) in den Afrikanischen Meeren. Die Hottentotten lieben das Fleisch ungemein; sie braten es mehrentheils; aber die Pecher rühn an der Magellanischen Meerenge essen es roh, auch wohl verkaut. Die Engländer fanden auf Cook's Reisen das frische Robbenfleisch sehr lecker. In Finnland und Island macht man aus den knorpigen Füßen dieser Thiere ein vorzügliches Gericht, das dort unter dem Namen Skrafvol-sylta bekannt ist.

Spr.

Schicksale des Grosvenor,

C

lich, wenn ich das Ungemach bedenke, dem der schwächere Theil ausgesetzt ward, wenn der gesunde und starke ihn verließ. Was aber am meisten mein Gefühl empört, ist der Umstand, daß ein Kind, dessen zarte Jugend es unfähig machte, die Gefahren und Mühseligkeiten einer so langen Reise zu überstehen, zurückgelassen, und der Versorgung derer übergeben wurde, die kaum im Stande waren, für sich selbst zu sorgen. Der würdige Mann verdient vorzügliches Lob, der sich bemühet, das Ungemach zu erleichtern, welches der zarte Körper des Kindes nicht ertragen konnte, der mittheilig die unvermeidlichen Klagen desselben hörte, der ihm Nahrungsmittel gab, wo er sie nur bekommen konnte, und der die ermattete Seele des Kindes zu beruhigen suchte! Eine so menschliche und großmüthige Handlung kann der Macht, welche die Unschuld so gern beschützt, nicht verborgen bleiben, und wird gewiß viele verschwundene Stunden vergüten!

Sie hatten jetzt den Rest der Robbe unter sich getheilt, und ausgeruht. Nun setzte die Gesellschaft ihre Wanderung gemeinschaftlich fort, und kam nach einiger Zeit zu einem hohen Berge, den man nothwendig übersteigen, oder um die jähe Spitze eines in die See hervorspringenden Felsens herum gehen mußte.

Der letztere Weg schien ihnen der kürzeste zu seyn, und daher wählten sie ihn. Bald aber fanden sie, daß sie Ursache hatten, ihren Entschluß zu bereuen; denn die Brandungen schlugen so heftig gegen den Felsen, daß sie beinahe weggeschwenmt worden wären. Ihre Errettung war in der That wunderbar. Während der Bemühung, ihr Leben zu erhalten, verloren vier oder fünf von ihnen ihr Stück Robbenfleisch, wovon jeder seinen Antheil besonders trug. Zum größten Unglück waren alle ihre Feuerbrände erloschen.

Sie setzten nun zwar ihre Reise wieder fort, aber, weil sie ihr Feuer verloren hatten, ganz nutzlos; denn

dies war ihnen höchst nothwendig, nicht allein ihr Essen zu bereiten, sondern auch sich des Nachts gegen die wilden Thiere zu vertheidigen, deren es in den meisten Gegenden, durch welche sie kamen, eine große Menge gab. Das Ungemach, das nothwendig auf das Verlöschten ihrer Feuerbrände folgen mußte, schwebte ihrer Seele lebhaft vor, und machte ihre Aussichten noch schwärzer.

Als sie in diesem trostlosen Zustande fortwanderten, erblickten sie verschiedne Weiber der Wilden, die sich aber, sobald man sie entdeckt hatte, auf und davon machten. Als die Reisenden an die Stelle kamen, wo sie die Weiber zuerst gesehen, bemerkten sie, daß diese damit beschäftigt gewesen waren, Miesmuscheln zu fangen. Aber, wie sehr freueten sie sich, als sie fanden, daß das Feuer, wobei die Weiber ihre Muscheln zubereitet hatten, noch nicht ausgegangen war. Freudig zündeten sie ihre Feuerbrände an, ruheten einige wenige Stunden aus, und setzten dann ihren Weg weiter fort. Man muß bemerken, daß sie sich gewöhnlich an solchen Plätzen aufzuhalten pflegten, wo sie Holz genug zu ihren Feuern hatten; aber nie blieben sie da, wo sie bloß Wasser fanden, weil sie ohne Feuer nicht sicher schlafen konnten.

Am folgenden Tage kamen sie in ein Dorf, wo ihnen die Eingebornen einen jungen Ochsen zeigten und ihnen einen Tauschhandel antrugen. Man bot ihnen dafür das Innere einer Uhr, einige Knöpfe u. d. g. womit sie so gleich zufrieden waren. Das Thier ward in das Kraal getrieben, und von unsern Leuten mit einer den Eingebornen gehörenden Lanze getödtet.

Die Wilden nahmen die Eingeweide für sich, und schienen sehr viel Behagen daran zu finden. Das Thier selbst ward unter die Mannschaft auf folgende Art ausgetheilt. Damit keiner sich beschweren möchte, daß er zu kurz gekommen sey, so schnitt man das Ganze in möglichst gleiche Theile. Einer von den Leuten stellte sich mit dem Rücken gegen das Fleisch; ein anderer fragte ihn, wer

das Stück haben sollte, das izt in die Höhe gehalten würde, und jener mußte einen Namen aus der Gesellschaft nennen. Auf diese Art ward jeder befriedigt; auch vergaß man das Kind bei dieser Gelegenheit nicht. Die Haut zerschnitt man in Stücke, und vertheilte sie durch das Loos; und die, welche gute Stücke bekommen hatten, machten sich Schuhe davon.

Diese Nacht über blieben sie nahe bei dem Ufer; aber am folgenden Morgen machten sie eine Fähre, und setzten damit über den Fluß, wobei jeder seinen Antheil von Mundvorrath mitnahm.

Dies war der einzige Fall, wo sie von den Eingebornen Unterstützung erhielten, ausgenommen, daß die Weiber dem kleinen Knaben von Zeit zu Zeit etwas Milch gaben. Ungeachtet das Kind bei seinem Alter nicht dazu geschickt war, das Ungemach einer solchen Wanderung zu ertragen, so befand es sich im Ganzen doch ziemlich wohl. Wo der Weg eben und gut war, da wanderte der Kleine, und hielt wohl gar mit der Gesellschaft gleichen Schritt. Kamen sie aber an tiefe, sandige Stellen, oder mußten sie durch hohes Gras waten, welches sich oft ereignete, dann trugen ihn die Leute wechselsweise. Singen sie auf Fischen aus, so ward er an das Feuer gestellt, um es zu unterhalten, und bekam dafür hernach seinen Theil von dem Fange.

Sie setzten ihren Weg wieder fort, und kamen in eine sandige Wüste, worin sie zehn Tage zubrachten und die Eingebornen ganz aus dem Gesichte verloren. In dieser Einöde hatten sie eine Menge Flüsse zu passiren; und gewiß würden sie umgekommen seyn, wenn sie nicht Nahrungsmittel bei sich gehabt hätten. Glücklicher Weise fehlte es ihnen nicht an Holz; an den Ufern der Flüsse fanden sie eine hinlängliche Quantität, die der Strom mit sich herabgeführt hatte, und wenn sie im Sande nachgruben, fehlte es ihnen fast nie an Wasser.

Sie bemerkten ſie, daß ſie unter einer andern Völkereſchaft reiſten, die, wie Hynes glaubt, Mambukis*) genannt werden. In dem Gebiete derſelben brachten ſie fünf bis ſechs Tage zu. Während dieſer Reiſe wurden ſie bisweilen von den Eingebornen ſehr übel behandelt; oft aber ließen dieſe ſie auch ziehen, ohne ſie zu beunruhigen.

Als ſie ſie wieder an die See gekommen waren, ſtießen ſie auf einen Haufen Wilder, die ihnen durch Zeichen zu verſtehen gaben, daß ſie landeinwärts gehen möchten, und die ihnen zugleich den Weg zeigten, den ſie zu nehmen hätten. Auf dieſem gingen ſie alſo weiter; und nachdem ſie ſo etwa drei (Engl.) Meilen gewandert waren, kamen ſie in ein Dorf, wo ſie bloß Weiber und Kinder fanden.

Hier ruheten ſie eine Weile aus; und die Weiber brachten etwas Milch, die ſie dem kleinen Law gaben. Die Milch befand ſich in einem kleinen Korbe, der aus Binſen ſehr künstlich geflochten, und ſo dicht war, daß keine Flüſſigkeit durchließ. Während ihres Aufenthaltes hierſelbſt unterſuchten unſere Leute verſchiedene Hütten der Wilden, und hatten auch Gelegenheit, die Art zu bemerken, wie ſie die Butter bereiten. Man hängt die Milch in einem ledernen Schlauch in der Mitte der Hütte auf, und zwei Perſonen; die auf beiden Seiten ſtanden, ſtießen den Schlauch vor- und rückwärts, bis die Butter die gehörige Konſiſtenz erhalten hatte.

Wenn die Butter gehörig zubereitet iſt, wird ſie mit Ruß vermiſcht, und dann ſchmierem ſie ihren Körper damit ein. Durch dieſes Mittel ſchützen ſie ſich nicht allein vor der ſtarken Sonnenhitze, ſondern ſie erhalten auch mehr Thätigkeit und die Behendigkeit, die ſie bei ihren Jagden und in Gefechten bekanntlich zeigen.

Während die Reiſenden ſich ausruheten, kamen die Männer des Dorfes von der Jagd zurück, und jeder trug

*) Eine Völkereſchaft dieſes Namens wohnt nahe an den Quellen des großen Viſch-Kivier, unter dem 27ſten Grade Südlicher Breite. A. d. O.

auf der Spitze seiner Haffagai seinen Antheil Wildpret, der in einem Stücke von ungefähr zehn Pfunden bestand.

Sobald sie die Fremden erblickten, stellten sie sich in einen Kreis um sie her, und schienen sie voll Bewunderung zu betrachten. Dann zeigten sie ihnen zwei Flaschen Milch. Diese schienen sie vertauschen zu wollen; da aber den Engländern nichts übrig geblieben war, was sie den Wilden dafür hätten anbieten können, so mußten sie zu ihrer Kränkung sehen, daß die Milch zu einem andern Zwecke verbraucht ward.

Als der Tausch nicht zu Stande kam, brachten die Wilden aus ihren Hütten Stäbe hervor, die an den Enden eingekerbt waren; dann setzten sie sich um die Flaschen her, tunkten ihre Stäbe in die Milch, und sogten sie auf diese Art bald völlig aus.

Kaum hatten sie ihre Mahlzeit vollendet, als sie schnell aufstanden, und augenblicklich in verschiedenen Richtungen abgingen, worüber unsere Leute nicht wenig erschrafen. Es waren ihrer wenigstens vierzig. Das Geräusch, welches einige von ihren Gefährten in der Entfernung machten, schien ihre Aufmerksamkeit an sich zu ziehen; sie zerstreuten sich also in die Wälder, und waren in einem Augenblick gleichsam verschwunden.

Es währte nicht lange, so kamen sie mit einem erlegten Wildpre: zurück. Unsere Reisenden baten inständigst, daran Theil nehmen zu dürfen; aber umsonst! Als die Nacht einbrach, mußten sie aus dem Kraal weg; sie wanderten also noch vier bis fünf Meilen, und legten sich dann zur Ruhe.

Sobald die Sonne aufging, setzten sie ihre Reise weiter fort. Die folgenden Tage kamen sie durch verschiedene Dörfer, wo sie eine Menge Rindsieh sahen. Aber, da sie so unglücklich waren, den Besitzern desselben nichts zum Tausche anbieten zu können, so mußten sie sich mit dem bloßen Anblick begnügen. Die Eingebornen wollten schlechterdings nichts geben, ohne einen beträchtlichen Werth dafür

zu erhalten, ausgenommen, daß sie bisweilen dem Kleinen etwas Milch schenkten. Uebrigens ließen sie die Engländer in Frieden ziehen.

Diese kamen darauf an einen andern Fluß; da es aber Fluthzeit war, so fanden sie ihn so stark angeschwollen, daß sie nicht hinüber konnten. Nicht weit von der Mündung desselben bemerkten sie drei oder vier Hütten, worin sich nur Weiber und Kinder befanden, weil die Männer abwesend waren. An den Hütten hatte man das Fleisch einiger Seekühe und Seelöwen*) zum Dörren aufgehängt, und die Weiber theilten den Reisenden etwas davon mit. Hynes glaubt übrigens, daß eher die Furcht, als das Gefühl der Menschlichkeit, sie dazu bewogen habe. Diese Nacht schliefen unsre Leute in einer kleinen Entfernung von den Hütten.

Am folgenden Tage schwammen neun von der Gesellschaft, unter denen sich auch Hynes befand, über den Fluß. Die andern aber blieben zurück, weil sie fürchteten, daß ihnen der Versuch nicht gelingen möchte, ungeachtet der Fluß bei der Ebbe kaum eine (Engl.) Meile breit und größtentheils zu durchwaten war.

Die, welche über den Fluß geschwommen, hatten kaum drei bis vier Meilen gemacht, als sie eine schlafende Robbe hoch auf dem Strande erblickten. Als sie näher kamen, erwachte das Thier, und eilte sogleich dem

*) Seekühe ist *Trichechus Manatus*; die Holländer am Kap nennen aber auch den *Hippopotamus amphibius*; Zeekoe. Die erstere ist Buffons *Lamantin*, und ernährt sich an den Küsten der Südsee von Seegewächsen. Das Fleisch soll dem Kalbfleisch an Geschmack gleichen. Auf der Insel Isle de France und in Kongo wird es als eine große Leckerei angesehen. Es hat außerordentlich gutes Speck, welches dem Schweinspeck sehr ähnlich ist. — Das Fleisch des Flußpferdes (*Hippopotamus amphibius*) wird auf dem Kap wie Rindfleisch gegessen, auch das Fett statt der Butter gebraucht. Das letztere schmeckt wie Baumöl. — Der Seelöwe ist *Phoca leonina* oder *iubata*, L. Er findet sich durchgehends im großen Ocean und in dem Indischen Meere. Es ist die größte Art *Phoca*. In Rio de la Plata und Maracaqua soll das Seelöwenfleisch vollkommen wie Hantmelfleisch schmecken.

Spr.

Meere zu. Da sie indes mit langen zugespitzten Stäben versehen waren, die sie ihre Muschelstäbe nannten, so umringten sie die Robbe, schnitten ihr auf diese Art den Rückweg ab, und tödteten sie endlich. Sobald das Thier todt war, schnitten sie das Fleisch in Stücke; jeder nahm seinen Antheil, und so wanderten sie weiter.

Die folgenden vier oder fünf Tage setzten sie ihre Reisen weiter fort, und sahen viele von den Eingebornen, die sich, im Ganzen genommen, ziemlich artig berrugen. Indes bisweilen begegneten sie einigen, von denen sie (wie die Matrosen sich ausdrückten) geentert wurden, und bekamen einen oder ein Paar Schläge.

Hierauf gelangten sie an einen andern Fluß, über den sie ebenfalls mußten. Wenn sie diese Flüsse zu passiren hatten, so pflagten sie Flüsse zu bauen; oder, wenn dies nicht anging, so banden sie ihre Kleidungsstücke mit einem Bande um den Kopf dicht zusammen, so daß dieses Bündel das Ansehen eines Turbans hatte. Born in die Bündel steckten sie ihre Feuerbrände senkrecht in die Höhe, so daß sie nicht vom Wasser berührt und ausgelöscht werden konnten.

Zwei von der Gesellschaft waren bei dem Uebersehen über den letztern Fluß so unglücklich, ihre Feuerbrände ins Wasser fallen zu lassen; indes ersetzten die übrigen diesen Verlust, so gut sie konnten.

Da sie jenseits des Flusses waren, gingen sie weiter, und fanden am folgenden Tage einen Wallfisch. Ist hatten sie auf einige Zeit Borrath, und waren folglich nicht gezwungen, so sehr wie sonst zu eilen; sie blieben daher zwei Tage lang an diesem Orte, und hofften, daß inzwischen der andere Theil der Gesellschaft sich mit ihnen vereinigen würde. Aber, wie sie nachher erfuhren, waren die Zurückgebliebenen mehr landeinwärts gegangen, hatten sie auf diese Art verfehlt, und waren ist schon voraus.

Während dieser Zeit hatten sie von dem Wallfische so viel abgeschnitten, wie sie tragen konnten, und sich hin-

reichend erquickt; nun setzten sie ihre Reise voll Munterkeit fort, da sie nicht mehr genöthigt waren, Umwege zu machen, oder sich mit Aufsuchen von Lebensmitteln zu veräußen.

Auf diese Art gingen sie acht bis zehn Tage fort, und mußten in dieser Zeit manchen Fluß durchwaten. Sie bemerkten auf ihrer Reise mehrere hin und wieder zerstreuet liegende Lampen, und schlossen daraus, daß ihre Landsleute — denn nur von diesen konnten die Lumpen herrühren — durch diese Gegend gewandert seyn müßten.

Ist lag eine große sandige Wüste vor ihnen, die das Land der *Mambuckis* von dem Gebiete der *Lambuckis* trennt, welche letztern südlicher als jene wohnen. Sie wanderten durch diese Einöde fort, und fanden gegen Abend zu ihrem großen Kummer, daß sie wenig Hoffnung hatten, hier Holz oder Wasser zu finden. Zu ihrer ungemeinen Freude sahen sie indes an dem Eingange eines tiefen Thals folgende Worte in den Sand geschrieben: „*Rehrt hier ein, und ihr werdet Ueberfluß an Holz und Wasser finden!*“

Einen so angenehmen Befehl befolgten sie sehr gern. Am Eingange des Thals fanden sie eine artige Grotte, wo sie, durch die Inschriften, die Nester des ausgegangenen Feuers und verschiedene andere Spuren, versichert wurden, daß ihre ehemaligen Gefährten sich hier ausgeruhet hatten.

Die vier oder fünf folgenden Tage setzten sie ihre Reise fort, ohne daß sich ein einziger merkwürdiger Umstand ereignete, ausgenommen, daß ihre Ermattung immer wuchs, je weiter sie kamen.

Bei ihrer ferneren Wanderung bemerkten sie die jähe Spitze eines Felsens, der so weit in die See vorsprang, daß er ihr ferneres Fortkommen völlig hinderte; sie mußten also wieder tiefer landeinwärts gehen.

Der Mundvorrath, den sie von dem Wallfische noch übrig gehabt, war ist aufgezehrt. Sie waren nicht weit gekommen, als sie einen großen Wasserteich erreichte

ten, wo sie die Nacht zuzubringen beschloffen. Einige von ihnen beschäftigten sich sogleich damit, Holz aufzusuchen; andere aber gingen am Ufer des Seiches hin und her, um etwa Lebensmittel zu entdecken.

Die letztern fanden in der That glücklicher Weise eine Menge Krabben, Schnecken, Sauerampfer u. s. w. Hier von hielten sie eine sehr reichliche Mahlzeit, und genossen dann die Nacht hindurch einer angenehmen Ruhe.

Sobald der Tag anbrach, standen sie erquickt wieder auf, und setzten ihren Marsch weiter fort. Endlich erreichten sie einen Wald, der sich weit zur Linken, bis an die See erstreckte. Sie gingen hinein, und als sie weiter kamen, fanden sie verschiedene Bäume, die mit der Wurzel ausgerissen waren.

Bei diesem Anblick erschrafen sie nicht wenig; aber, kaum waren sie durch den Wald gekommen, als sie voll Schrecken sahen, daß etwa dreißig bis vierzig große Elephanten in dem langen Grase, welches den Boden bedeckte, plötzlich aufsprangen. In der Ungewisheit, ob sie zurückweichen oder vorwärts gehen sollten, standen sie eine Zeitlang still. Endlich machten sie einen Umweg ungefähr von hundert Ellen, und kamen also vor diesen ungeheuren Geschöpfen vorbei, ohne von ihnen angegriffen oder verfolgt zu werden.

Hynes meint, das Gras sey in dieser Gegend wohl acht bis neun Fuß hoch gewesen. Diese Höhe muß denen, welche mit den Gegenden nahe an den Wendekreisen nicht bekannt sind, unglaublich vorkommen; wer aber dort gewesen ist, wird sie der Wahrheit gemäß finden.

Der Verfasser hörte, ehe er selbst diesen hohen Graswuchs kennen lernte, von einem Manne, dessen vortrefliche Schriften der Welt längst bekannt sind, und der sich eine geraume Zeit in Afrika aufgehalten hat, folgende Geschichte erzählen. — Er wollte einst eine kurze Passage über ein Stück Acker machen, das etwas mehr als einen Morgen im Umfange hielt; aber er hätte fast sein

leben bei dem Versuche eingebüßt. Wegen der Höhe des Grases und der außerordentlichen Sonnenhitze, konnte er nur mit der größten Mühe seinen Zweck erreichen. Als er selbst einen Weg durch das Gras bahnen wollte, und auf diese Art von dem Zutritte der Luft ausgeschlossen war, brannte ihm die Sonne so entsetzlich auf den Kopf, daß er hätte rasend werden mögen; und wenn er das Gras aufrecht stehen ließ, so daß es etne Decke über seinem Kopfe bildete, so erstickte er fast. Seine Erhaltung war in der That beinahe ein Wunder.

Doch wir kehren zu den unglücklichen Wanderern zurück. Sie erreichten diese Nacht den Strand; aber weil es eben Fluthzeit war, so konnten sie keine Muscheln erhalten. Diesen Mangel fühlten sie sehr tief, da sie eine geraume Zeit gefastet hatten und von den Mühseligkeiten des Tages ganz entkräftet waren.

Der Hunger griff sie so entsetzlich an, daß die, welche noch die aus der Haut des jungen Ochsen gemachten Schuhe oder Stücke von der Haut hatten, die Haare davon absengten und sie brieten. In dieser unschmackhaften Mahlzeit, die, noch durch etwas wilden Sellerie, den sie hier fanden, so gut als möglich verbessert wurde, nahm die ganze Gesellschaft Theil.

Sobald die Ebbe eingetreten war, gingen sie, wie gewöhnlich, auf die Felsen, um Muscheln zu sammeln. Im Gehen bemerkten sie deutlich die Spuren der zurück gebliebenen Gesellschaft, die also jetzt vor ihnen voraus war.

Als sie ihren Weg noch zwei Tage fortgesetzt hatten, trafen sie auf eine Parthei Wilder, die sich nicht weit vom Strande mit der Jagd beschäftigten. Diese Leute unterschieden sich von allen übrigen Wilden, die sie bis jetzt gesehen hatten, dadurch, daß sie am rechten Fuß eine Art von Schuh trugen, dessen sie sich bei der Jagd bedienten. Wenn sie nehmlich einen Sprung machten, so thaten sie es mit diesem Fuß, und zeigten darin besondere Geschicklichkeit.

Die Eingebornen ließen unsere Reisenden ruhig vorbeiziehen. Vier bis fünf Tage lang, die sie mit dem Wandern durch diese Gegend zubrachten, wurden sie nicht im geringsten beunruhigt, ungeachtet sie eine große Menge Dörfer antrafen und sehr vielen Eingebornen begegneten.

Bald nachher kamen sie an einen kleinen Fluß, durch welchen sie schwammen, und denselben Tag passirten sie noch einen andern. Beide Flüsse waren salzig, so wie auch alle Quellen, denen sie in der Nähe der Flüsse nachgruben. Sie waren daher genöthigt, ihren Durst mit den Beeren zu stillen, die sie fanden.

In drei bis vier Tagen erreichten sie eine ödere Landschaft. Die Einwohner derselben schienen ärmer zu seyn, als diejenigen, welche sie bis dahin gesehen hatten; sie besaßen weder Vieh noch andere Lebensmittel, außer was sie sich mit Fischen und Jagden verschafften.

Hier hatten unsere Reisenden mit unzähligen Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen. Indes wahrte es nicht lange; denn etwa in vier bis fünf Tagen erreichten sie die Völkerschaft der Kaffern. Das Land war volkreich und fruchtbar. Man kann über die Schönheit desselben nach dem Ausrufe des Herrn le Vaillant urtheilen, als er in die Nähe der Schneeberge kam: „Welch ein Abstand, sagt dieser Schriftsteller, gegen die Aussicht des bezaubernden Kaffernlandes! Hier waren weder schöne Wiesen noch majestätische Wälder, die das Auge entzückten.“

Während ihrer Wanderung durch das Gebiet dieser Nation sahen sie eines Tages eine große Menge von Eingebornen (Hynes glaubt, daß ihrer nahe an dreihundert gewesen sind) auf einer etwas abhängigen Fläche sich mit dem Werfen der Lanze üben. Sie hatten sich an den beiden entgegen gesetzten Seiten der offenen Fläche in zwei Reihen gestellt, und einer von ihnen rollte mit aller Kraft von der Höhe des Abhanges eine hölzerne Kugel herunter.

Dun waren sie so geschickt, daß sie während des Fortrollens der Kugel ihre Lanzen hinein stoßen konnten.

Die Gesellschaft setzte ihre Reise durch die ganze Strecke dieses schönen Landes fort. Ungeachtet es Ueberfluß an Vieh hatte, so wollten die Eingebornen unsern Leuten doch weder etwas abgeben, noch einen Tauschhandel mit ihnen eingehen. Ja, sie waren so besorgt, die Fremden möchten ihnen ihr Vieh stehlen, daß sie es, so wie diese sich den Kraats näherten, sogleich wegtrieben. Ihre Vorsicht ging noch weiter: so, wie die Engländer anrückten, wurden sie mit Knütteln, Steinen und allem, was die Eingebornen nur zu werfen hatten, fortgejagt. Alle Lebensmittel, die sie erhalten konnten, bestanden folglich in Muscheln, die sie am Strande sammelten. Ohne diese wären sie gewiß längst ein Raub des Hungers geworden.

Damals herrschte eine eingewurzelte Feindschaft zwischen den Kaffern und den holländischen Kolonisten, von denen die erstern mit unbeschreiblicher Grausamkeit waren behandelt worden. Hieraus kann man sich das Betragen der Kaffern gegen die unglücklichen Engländer erklären; sie waren eben so aufgebracht gegen die letztern, als ob es Holländer gewesen wären, da die Farbe der Haut dieselbe war. Sonst sind die Kaffern, nach Hrn. le Vaillant's Zeugniß, ein menschliches und friedliches Volk.

Da die Bewohner der Gegend, durch welche Hynes und seine Gesellschaft, nachdem sie das Schiff verlassen hatten, zuerst reiseten, sich in der Farbe der Haut, im Haar und in den Zierrathen so sehr von den Kaffern, die Patterson und le Vaillant*) beschrieben haben, unterschieden, und da so viele Tage verstrichen, ehe unsre Wanderer das Kaffernland erreichten: so hat man Gründe genug zu der Vermuthung, der Grosvenor sey weit höher nach dem Aequator hinauf gestrandet, als unter dem acht und zwanzigsten oder neun und zwanzigsten Grade Südlicher Breite, wie man es bis igt angenommen hat.

*) M. s. Pattersons Reisen, S. 92; und le Vaillant, I, S. 356.

Drei bis vier Tage nachher kamen unsere Leute an einen Fluß *). Sobald sie ihn passirt hatten, begegneten sie einer Anzahl Wilder, unter denen einer ein Stück von einer silbernen Schnalle, die dem Schiffskoche gehörte, in den Haaren trug.

Wahrscheinlich mochte der Schiffskoch Anfangs seine Schnallen in Stücken Zeug gewickelt haben, um sie zu behalten, da er sie sehr werth hielt. Allein in der Folge hatte er sie zerbrechen müssen, um Lebensmittel dafür einzutauschen. Man erfuhr nachher, daß er seinen Zweck dennoch verfehlt habe; denn, den Fall ausgenommen, wo unsere Leute den jungen Ochsen bekamen, hielten die Wilden, wenn sie das, was die Fremden ihnen zum Tausch anboten, in Händen hatten, das ihrige jedesmal zurück, und jagten unsere Leute weg.

Auf eben die Art ward die Gesellschaft, worin sich Hynes befand, auch igt fortgetrieben, und mußte ihren Marsch bis um zehn Uhr Abends fortsetzen. Dann kamen die Wanderer an eine Stelle, wo sich etwas Holz und Wasser fand, und legten sich nieder. Ehe es helle war, brachen sie wieder auf, um eine Wiederholung der üblen Behandlung von Seiten der Wilden zu vermeiden.

Diesen Tag kamen sie gegen zwölf Uhr zu einem Platze, wo sie die Nacht zuzubringen beschloffen, weil sie gutes Wasser fanden, sich sehr ermüdet fühlten, und wahrscheinlich auch Muscheln sammeln konnten. Indes regnete es so außerordentlich stark, (und dabei bligte und donnerte es) daß viere von ihnen beständig ihre groben leinenen Rittel über das Feuer halten mußten, damit es nicht verlöschte.

Sie blieben den folgenden Tag so lange hier, bis die Ebbe eintrat, damit sie theils Schalenthiere sammeln und theils ihre vom Regen ganz durchnästen Kleider trocknen könnten. Gegen elf Uhr waren sie endlich im Stande,

*) War dies etwa der Somo: Rivier, der das Gebiet der Tambukis von dem Distrikte der Chinesischen Fortento ten trennt? Spr,

ihre Reise weiter fortzusetzen. Um vier Uhr erreichten sie ein großes Dorf, wo die Einwohner sich versammelten, auf unsere Leute zukamen, und sie sehr übel behandelten *).

Verschiedene von der Gesellschaft wurden verwundet; unter andern erhielt Hynes durch eine Lanze eine Wunde in dem Schenkel, wovon er noch damals, als ich ihn sah, die Narbe hatte. Einem andern ward die Hirnschale zerschmettert, welches einen Wahnsinn nach sich zog. Dieser hielt auch so lange an, bis der Bewundte starb, was übrigen nicht lange nachher geschah.

Hynes ward zu Boden geschlagen, und, da seine Gefährten ihn für todt hielten, auf der Stelle zurückgelassen. Er hatte eine geraume Zeitlang alles Bewußtseyn verloren; endlich erholte er sich, und sah die Eingebornen in beträchtlicher Entfernung, aber seine Landesleute waren verschwunden.

Bei dem Anblick der Landschaft erinnerte er sich der Gegend, wohin sie ihre Richtung hatten nehmen wollen. Er verfolgte diesen Weg so eilig, wie es ihm möglich war, und in zwei oder drei Stunden war er wieder bei der Gesellschaft. Seine Ankunft verursachte große Freude bei seinen Gefährten; sie hatten geglaubt, er wäre von den Wilden erschlagen worden, und waren nun froh, da sie das Gegentheil sahen.

Seit dieser Zeit bemerkten sie keine Hütten mehr, und fanden, daß sie in eine große sandige Wüste gelangten. Nach einigen Tagen trafen sie auf drei von den Eingebornen, die bei dem Anblick unserer Leute sogleich die Flucht nahmen und sich nicht wieder sehen ließen.

*) Diese Gewaltthätigkeiten der Eingebornen gegen die armen Engländer lassen vermuthen, daß die letzteren nun schon in das Gebiet der Chinesischen Hottentotten oder gelben Buschmänner gekommen waren. Diese letzteren sonst sehr friedfertig, wurden aber von den Holländern aus ihren Besitztungen jenseits Achter Brunytjes Hoogte vertrieben, und müssen sich seit der Zeit von Raub ernähren.
Spr.

Izt konnten sie nur mit der größten Beschwerlichkeit Lebensmittel erhalten, da die Küste selten feisig war; und wenn sie ein kleines Rief bemerkten, wo sie Muscheln zu finden hoffen durften, so mußten sie vielleicht einen halben Tag auf die Ebbe warten, weil es nicht eher möglich war, zu ihnen hin zu kommen.

Wenn sie an eine Stelle kamen, wo es Muscheln gab, so sammelten sie sehr sorgfältig, so viel sie fortbringen konnten. Dann öffneten sie dieselben beim Feuer, nahmen das Thier heraus, wickelten alles in ein Tuch, und trugen es wechselsweise. Die Auster und andere Muschelthiere waren natürlicher Weise ohne Schalen leichter fortzubringen.

In vier Tagen erreichten sie einen großen Fluß, der, wie sie nachher erfuhren, von den Holländern *Vo schismans-Nivier* genannt wird. Hier fanden sie Thomas Lewis, den, weil er krank geworden war, seine Gesellschaft zurückgelassen hatte.

Er erzählte ihnen, daß er landeintrwärts gegangen sey, und dort viele Hütten angetroffen habe. In einer derselben hätte er Milch, in einer andern aber Schläge bekommen. Da er die Stelle, wo er sich jetzt befand, erreicht hatte, fühlte er sich, wie er sagte, so matt, und überdies war der Strom so breit, daß er es für unmöglich hielt, hinüber zu kommen oder sein hartes Schicksal und das viele Ungemach länger zu ertragen. Er hatte sich also entschlossen, in das nächste Kraal zurück zu gehen; denn die Wilden könnten ihn, wie er sagte, am Ende nur tödten, und umkommen mußte er doch, wenn er weiter gieng.

Vergebens suchten seine Landsleute sein Vorurtheil zu besegen. Sie thaten alles mögliche, um seinen Muth zu beleben und ihm die Hoffnung einzustößen, daß er alle gegenwärtigen Drangsale überstehen und zuletzt sicher das Kap erreichen würde.

Aber, alle ihre Bemühungen, ihm Muth zu machen, halfen nichts. Die Kräfte seines Körpers und Geistes waren so zu Boden gedrückt, und der Kelch seines Lebens
durch

durch eine lange Reihe von Drangsalen so verbittert, daß er sehr leicht eine Beute der dumpfen Verzweiflung ward. Diese hatte sich seiner bemächtigt, und ließ ihren Raub nicht fahren. Trotz allen Bitten seiner Gefährten, kehrte er zu den Eingebornen zurück, und fand unter denselben wahr- scheinlich ein schnelles Ende seiner Qualen.

Unsre Leute näherten sich, in Hoffnung, einige Lebens- mittel zu finden, der Seeküste wieder. Auch trafen sie zu ih- rer großen Freude einen todten Wallfisch an. Da sie auf diese Art wieder Mundvorrath genug erhielten, so ruheten sie sich an diesem Orte zwei Tage lang aus, wodurch sie sehr erquickt wurden.

In dieser Zeit zerschnitten sie den Wallfisch, wie ge- wöhnlich, in große Stücke, nahmen so viel mit, wie sie tragen konnten, und passirten den Fluß vermittelst einer Fähre.

Sie verloren jetzt die Eingebornen und die Hütten derselben wieder aus dem Gesichte, und wurden durch das Heulen der wilden Thiere, welches zur Nachtzeit schrecklich und unaufhörlich war, in beständiger Unruhe erhalten; denn diese Gegenden schienen eine größere Menge solcher Be- wohner zu haben, als irgend eine andre, durch die ihr Weg sie vorher geführt hatte.

Vier Tage nachher, als sie den Fluß passirt waren, trafen sie Mittags den kleinen Knaben und den Pro- viantmeister des Schiffes. Sie hörten von dem letztern, daß sie den Abend vorher nicht weit von hier den Faszbinder im Sande begraben hätten. Hynes war neugierig, die Be- gräbnisstätte zu sehen, und der Proviantmeister begleitete ihn dahin. Aber wie erschrafen sie, als sie fanden, daß ein wildes Thier den Leichnam aufgewähst und davon geschleppt hatte! Wenigstens eine halbe Meile weit sahen sie Spu- ren im Sande, so weit nehmlich das Thier den Leichnam in sehr unregelmäßiger Richtung geschleppt.

An den Spuren, welche die Raubthiere in dem Sande zurückgelassen hatten, konnten sie sehr deutlich die Art
Schicksale des Grosvenor. D

erkennen, wie dieselben ihre nächstlichen Streifereien unternehmen. So wie ihre Bitterung sie geleitet hatte, waren sie an jeden Stein und an jeden Baumstamm herangegangen, um zu untersuchen, ob sie hier nichts zur Stillung ihres Hungers finden könnten.

Hynes Gesellschaft bot dem Proviantmeister und dem Kleinen etwas Wallfischfleisch an. Dies aßen sie und wurden dadurch sehr erquickt. Nun gingen sie acht bis zehn Tage lang wieder zusammen. Wie das Kind im Stande gewesen ist, so lange auszuhalten und so vieles Ungemach zu übersehen — das muß nothwendig die Bewunderung eines Jeden erregen.

Sie erreichten eine Felsenspitze; und, da ihr Wallfisch fast ganz aufgezehrt war, so hielten sie es für rathsam, um die Ecke herumzugehen und nachzusehen, ob der Strand ihnen keine Lebensmittel anbieten würde. Sie thaten es, brachten aber so viele Zeit damit zu, daß sie nothwendig auf den Felsen schlafen mußten, wo sie nun kein andres, als salziges Wasser erhalten konnten.

Des Morgens befanden sich der Proviantmeister und das Kind nicht wohl, und konnten nicht mit fort. Sie baten daher die übrige Gesellschaft, den Tag über an diesem Orte zu bleiben; und man willigte sogleich ein. Am folgenden Tage klagten Alle von der Gesellschaft über Unpäßlichkeit, da die wenige Kleidung, die ihnen übrig geblieben war, nicht hinreichte, sie gegen die außerordentliche Kälte des Felsens zu schützen. Natürlicher Weise mußte die Gesundheit der von Arbeiten und Drangsalen ganz erschöpften Leute dadurch sehr angegriffen werden.

Die Unpäßlichkeit des Proviantmeisters und des Knaben dauerte fort, und unsere Leute mußten also noch einen Tag zugeben; doch wenn jene Beiden nach Verlauf dieser Zeit sich nicht erholten hätten, so sahen die Andern sich in der unangenehmen Nothwendigkeit, sie zurückzulassen.

Indeß ward ihre Menschlichkeit dieser Prüfung nicht ausgesetzt; in der Nacht gab das Kind seinen Geist auf,



und theilte mit seinen Gefährten nun nicht länger ihre Mühseligkeiten und Sorgen.

Als sie des Morgens früh alles, was sie nur zusammen bringen konnten, zum Frühstück zubereitet hatten, wollten sie ihn rufen, daß er daran Theil nähme, und sein zarter Körper so viel Pflege wie möglich erhielte. Sie glaubten, ihn schlafend an dem Feuer zurückgelassen zu haben, wo sie die Nacht hindurch geruhet hatten. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie fanden, daß seine Seele in eine bessere Welt hinüber gegangen war!

Lieber Knabe, dein Rachen hatte das Unglück, zu früh auf dem ungestümen Meere des Lebens hin und her geworfen zu werden! Er widerstand den verheerenden Stürmen länger, als es bei deiner zarten Jugend erwartet werden konnte; aber endlich ward er von den brausenden Wogen überwältiget, ehe er einen sichern Hafen erreichen konnte!

Ich habe mich bemühet, die zärtliche Sorgfalt seiner Leidensgefährten, besonders des freundlichen Proviantsmeisters, der dem Knaben allen ihm nur möglichen Beistand leistete, mit wahren und lebhaften Farben zu schildern, und auch eine Zeichnung davon entworfen*).

Da die Zeugen dieses rührenden Austrittes nicht länger im Stande waren, ihm Hülfe zu leisten, so widmeten sie der entflohenen unschuldigen Seele den letzten Seufzer, und ließen den Leichnam an dem Orte, wo die kalte Hand des Todes ihn ergriffen hätte.

Dieser neue Schmerz konnte die fortwährende Unpäßlichkeit und die Sorgen des Proviantsmeisters gewiß nicht erleichtern. Der Verlust eines Kindes, das er so sehr liebte, und das lange der Gegenstand seiner zärtlichsten Sorgfalt gewesen war, drückte seinen Muth zu Boden, und seine Gefährten konnten ihn nur mit der äußersten Mühe fortbringen.

*) Sie ist zu mittelmäßig, als daß sie nachgestochen zu werden verdiente.

Indessen verfolgten sie ihren Weg, und waren, wie Hynes meint, etwa zwei Stunden gewandert, als Robert Fitzgerald eine Schale Wasser forderte. Er bekam sie von Hynes und trank sie gierig aus; nun forderte er noch eine Schale voll, und nachdem er diese mit gleicher Begierde ausgetrunken hatte, legte er sich nieder, und gab augenblicklich seinen Geist auf.

Seine Gefährten ließen ihn ebenfalls an der Stelle liegen, wo er starb, und gingen weiter, ohne von diesem Vorfall sehr erschüttert zu werden. Alle waren von Drangsalen und Hunger ganz erschöpft, und sahen also eine solche Erlösung vielmehr für wünschenswert an, als daß sie dieselbe hätten fürchten sollen.

Sie gingen weiter; um 4 Uhr klagte William Frueel über große Mattigkeit, und setzte sich auf den Sand an der Küste. Seine Gefährten sahen sich genöthigt ihn zurück zu lassen, indem sie Holz und Wasser aussuchen wollten. Sie sagten ihm: wenn sie eins von beiden fänden, so kämen sie wieder zurück, damit er an dem Genuße dieser Wohlthat Theil nehmen möchte.

Als sie noch nicht weit waren, sahen sie sich um, und bemerkten, daß er hinter ihnen her kroch. Vergebens hatten sie sich nach einem guten Ruheplatz umgesehen; daher mußten sie die Nacht hindurch ebenfalls auf dem Sande liegen bleiben, ohne einen Tropfen Wasser finden zu können.

Sie erinnerten sich der Lage, worin sich Frueel befand, und einer von der Gesellschaft ging zurück, um zu sehen, ob er ihn antreffen würde. Ungeachtet der Mann die ganze Gegend übersah, wo sie ihn zurückgelassen hatten, so konnte er ihn doch nicht zu Gesichte bekommen. Sie vermutheten deshalb: da er nichts zu seiner Vertheidigung oder Schutze gehabt, so hätten die wilden Thiere ihn weggeschleppt.

Sobald es Tag war, setzten sie ihre Wanderung weiter fort. Da sie seit dem vorigen Mittage kein Wasser gehabt hatten, so wurden sie außerordentlich vom

Durste gequält; die Halsdrüsen schwellen ihnen, und endlich waren sie gezwungen, ihren eignen Urin zu trinken.

Wie groß auch ihre Mühseligkeiten schon gewesen waren, so konnten sie doch nicht mit dem Ungemache verglichen werden, das ihnen noch bevorstand. In der That erfuhren sie nun den höchsten Grad des menschlichen Elends.

Am folgenden Tage, dem zweiten, den sie ohne Lebensmittel und Wasser zubrachten, setzte ihnen der Durst so zu, daß, wenn jemand nicht selbst Urin zum Trinken ließ, er von einem seiner Gefährten, welcher glücklicher war, eine Muschel voll borgte, bis er seine Schuld wieder abtragen konnte.

Hier starben der Proviantmeister des Schiffes und ein anderer von der Gesellschaft, die nicht länger im Stande waren, ihre schreckliche Lage zu ertragen.

Unsere Leute mußten noch einmal auf dem Sande schlafen, da der Weg, den sie zu nehmen hatten, auf der einen Seite von Sandbergen, und auf der andern von der See begrenzt war. Noch hatten sie immer keine Lebensmittel und kein Wasser, außer daß sie einen halben Fisch auf dem Wege fanden. Hiervon konnte indeß jeder kaum einen Mund voll bekommen. Auch wollten einige keinen Bissen davon genießen, weil er ohne Wasser ihr Elend nur noch vermehrt haben würde.

Am folgenden Morgen fühlten sich wieder zwei von der Gesellschaft äußerst entkräftet; doch wanderten sie weiter, da sie fürchteten, daß man sie zurück lassen möchte. Einer von ihnen war indeß noch nicht weit gekommen, als er sich nieder legte, weil er keinen Schritt weiter thun konnte. Seine Gefährten drückten ihm die Hand, empfahlen ihn dem Schutze der Vorsehung, und ließen ihn, da es nicht in ihren Kräften war, ihm irgend einen Beistand zu leisten, seinen Geist aufgeben.

Sie gingen aufs neue weiter, aber ohne Erleichterung ihres Elendes zu finden. Um fünf Uhr Nachmittags ka-

men sie in ein tiefes Thal, wo sie Wasser anzutreffen hofften. Hier fanden sie einen von der Mannschafte des Gros Veenors todt. Er lag auf dem Gesichte im Sande, und seine rechte Hand war am Gelenke abgerissen. Ein so besonderer Umstand erregte natürlicher Weise das Erstaunen unferer Leute. Man erinnerte sich, daß der Verstorbene sich angewöhnt hatte, wenn er etwas begehern wollte, zu sagen: der Teufel hole meine rechte Hand, wenn es nicht wahr ist! So außerordentlich dies scheinen mag, und so lächerlich Manche es finden werden, so ist das Faktum nichts desto weniger wahr, und machte damals auf seine Kameraden sehr tiefen Eindruck.

John Warmington, der Bootsmannsgehülfe, welcher, wie oben erwähnt worden ist, nebst andern, seine Kleider beim Uebersehn über den Fluß verloren hatte, benutzte diese Gelegenheit, sich Kleidungsstücke zu verschaffen, indem er sich einen Theil derer zueignete, die der Verstorbene trug. Ungeachtet ihrer unglücklichen Lage wanderten sie bis gegen Abend, und legten sich dann zur Ruhe, ohne irgend ein anderes Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, als ihr eignes Wasser.

Der folgende Tag verminderte das Elend dieser ausgehungerten Pilgrimme nicht im mindesten. Die Noth trieb sie weiter zu gehen, obgleich nichts als Verzweiflung sie zu erwarten schien. Sie waren zu einem solchen Grade von Entkräftung gekommen, daß sie nur eine kleine Strecke Weges gemacht hatten, als schon wieder einer von der Gesellschaft niederfiel und seinem Schicksal überlassen ward.

Jetzt blieben ihrer nur noch drei übrig: Hynes, Evans und Warmington; und diese standen ebenfalls beinahe in Begriff, gleiches Schicksal mit ihren Gefährten zu erleiden. Bei jedem Schritte nahmen ihre Kräfte ab; sie konnten kaum noch hören oder sehen, und zugleich brannte die Sonne senkrecht und so heftig auf ihre Scheitel, daß sie nur mit der äußersten Anstrengung fort kamen.

Am folgenden Morgen gingen die drei elenden Wanderer weiter; aber dann erreichte ihr Durst (da die einzige Flüssigkeit, womit sie ihn löschen konnten, ihre Qualen nur noch vermehrte) einen solchen Grad von Heftigkeit, daß Warmington den beiden andern sehr ernstlich anlag, durch das Loos zu entscheiden, welcher von ihnen sterben sollte, damit die beiden andern sein Blut trinken und sich dadurch erhalten könnten.

Hynes war vor Entkräftung beinahe kindisch geworden. Da er Warmingtons Vorschlag hörte, flossen seine Thränen in vollen Strömen über seine Wangen, und er wollte auf keine Art seine Beisimmung geben. Er sagte: wenn er in der Folge so matt seyn würde, daß er umfiel, so möchten sie dann mit ihm vornehmen, was sie wollten, falls sie glaubten sich dadurch zu retten; aber, so lange er noch fort könnte, wollte er schlechterdings das Loos nicht geworfen wissen. Als Warmington dies hörte, wollte er nicht weiter gehen; die beiden andern drückten ihm also die Hände, und ließen ihn liegen.

Es ist fast unmöglich, sich die schreckliche und klägliche Lage vorzustellen, worin die armen Menschen sich jetzt befanden. Ein fühlendes Herz empfindet bisweilen eine unbeschreibliche Nöhrung, wenn es das Ende eines Freundes heran nahen sieht: welche Qualen mußten nun die unglücklichen Wanderer erdulden, wenn sie den wiederholten Raub des Todes vor ihren Augen sahen, dessen Schrecken sich dadurch noch vermehrten, daß sie erwarten mußten, nächstens selbst das Opfer seiner unersättlichen Raubsucht zu werden! Bei dieser bloßen Vorstellung empört sich die ganze menschliche Natur.

Hynes und Evans bemüheten sich aufs neue, weiter zu kommen, machten aber mit aller möglichen Anstrengung nur geringe Fortschritte. Um zehn Uhr sahen sie etwas vor sich liegen, das wie große Vögel aussah. Dieser Anblick richtete sie wieder auf; sie hofften einige davon zu er-

halten, und dadurch die Qual, die sie erdulden mußten, zu lindern.

Aber wie sehr erstaunten sie, als sie bei der Annäherung fanden, daß es Menschen waren! Da sie fast blind geworden, und sich in einem Zustande dumpfer Betäubung befanden, so konnten sie sich erst nicht auf ihre wieder aufgefundenen Gefährten besinnen; nach einiger Zeit entdeckten sie, daß die vier Leute zu der Gesellschaft des Zimmermanns gehörten, von der sie sich getrennt hatten. Einer von ihnen, ein Knabe von elf Jahren, Namens Price, kam ihnen eine kleine Strecke entgegen. Ihre erste Frage war, ob sie frisches Wasser hätten, und sie wurden wie neu belebt, als der Knabe dies bejahete.

Sobald sie die übrige Gesellschaft erreicht hatten, fragte diese, was aus Hynes übrigen Gefährten geworden sey. Er antwortete: sie wären alle todt, Warmington ausgenommen, den sie diesen Morgen zurückgelassen hätten. Sogleich gingen Leary und Francisco de Laſso aus, um ihn zu suchen.

Ehe sie sich aufmachten, sagten sie den beiden übrigen von ihrer Gesellschaft: sie möchten durchaus nicht zugeben, daß Hynes und Evans zu viel Wasser auf einmal tranken, weil viele dadurch, daß sie eine große Menge zu gierig verschlungen, ihren Tod gefunden hätten. Indesß war ihre Ungeduld, den Durst, der sie so lange gequält hatte, zu löschen, so groß, daß sie sich an der Quelle niederlegten, und gewiß die Gränzen der Klugheit überschritten haben würden, wenn nicht Price und die andern die Quelle mit Sand verstopft und sie dergestalt gehindert hätten. Sie brachten die Angekommenen nachher in eine nicht weit entfernte Grotte, gaben ihnen einige wenige Muscheln, überließen sie dann ihrer Ruhe, und gingen aus, um mehr Nahrungsmittel zu suchen.

Leary und de Laſso fanden Warmington wirklich, und kehrten mit ihm zurück. Als dann Hynes und Evans erwachten, fingen sie an, einander die Drangsale

zu erzählen, die sie, besonders bei der Wanderung durch die letzte Wüste, erduldet hatten.

Leary erzählte dem Hynes, daß sie dort den Equipagenmeister begraben hätten. Sie waren nicht viel weiter gekommen, als sie solchen Mangel an Mundvorrath erlitten, daß man sich berathschlagte, was bei den gegenwärtigen Umständen zu thun sey. Man entschloß sich, zwei von der Gesellschaft zurückzuschicken, die etwas Fleisch von dem Leichnam des Equipagenmeisters abschneiden sollten, um sich damit für jetzt zu erhalten.

Die beiden Männer gingen in dieser Absicht aus; aber da sie zu schnell über die Stelle weggegangen waren, so lehrten sie wieder um, um sie nicht zu verfehlen. Die Vorsehung fügte es, daß sie ihren Gefährten, anstatt Menschenfleisch, das angenehmere Fleisch einer jungen Robbe bringen konnten, die sie nahe bei dem Grabe des Equipagenmeisters fanden, wo sie erst kürzlich auf den Strand getrieben war, so daß sie noch blutete. Diese Hülfe kam ihnen sehr zu rechter Zeit, und sie konnten nun die Grotte erreichen, wo sich die andern befanden.

Sie gaben dem Hynes und seinen beiden Gefährten auch Nachricht von der sonderbaren Art, wie sie Schalenthiere erhalten hätten. Sie bemerkten nehmlich an den Ufern eines Flusses eine große Menge Vögel, die den Sand aufkrazten und hernach in die Luft flogen, indem sie etwas im Schnabel hielten, das sie auf die Steine fallen ließen, und alsdann herabkamen, ihre Beute aufzunehmen. Dies Manövre erregte die Aufmerksamkeit der hungrigen Wanderer. Sie lauerten den Vögeln eine Zeit lang auf, und fanden endlich, als sie an die Stelle kamen, daß die Schalenthiere zur Zeit der Ebbe sich in den Sand verbargen (denn es gab dort keine Felsen) und dergestalt den Instinkt der Vögel reizten. Auf diese Art wies die Vorsehung unsern Leuten Mittel an, wie sie sich Unterhalt verschaffen könnten; denn ohnedies wären sie zuverlässig umgekommen.

Unter andern Umständen, die Hynes und Evans der übrigen Gesellschaft erzählten, erwähnten sie auch, daß der Equipagenmeister, der auf der Reise gestorben sey, sehr gute Kleider getragen habe. Da nun jene diesen Artikel für sich sehr nothwendig fanden, so schlug einer von der Gesellschaft, Namens Dodge, vor: wenn Evans ihm den Weg zeigte, so wollte er zurückgehen und sie holen.

Evans, der sich ist ziemlich wieder erholt hatte, nahm den Vorschlag an, und sie gingen also zusammen des andern Morgens früh aus. Um Abend kam Evans ohne seinen Gefährten wieder zurück. Da man ihn fragte, warum er allein käme, so erzählte er ihnen: Dodge sey so faul gewesen und so langsam gegangen, daß, wenn er, Evans, mit ihm gleichen Schritt gehalten hätte, sie nimmermehr würden zur Grotte zurückgekommen seyn.

Er berichtete seinen Gefährten ferner: als Dodge und er an die Stelle gekommen wären, wo der Equipagenmeister zurückgeblieben, hätten sie nichts von ihm gesehen, und also geschlossen, daß er von den wilden Thieren weggeschleppt wäre.

Dodge war ziemlich weit hinter Evans her geschlendert; allein da er in der Folge nicht zu der Gesellschaft kam, und auch nicht weiter gesehen ward, so zweifelte Hynes nicht, daß er ebenfalls ein Raub der wilden Thiere geworden sey. Es verging nehmlich kaum ein Tag, wo sie nicht Löwen, Tiger und Wölfe zu Gesicht bekamen. Einmal sahen sie zwanzig Wölfe zusammen im Grase liegen. Um sie zu vertreiben, pflegten sie recht oft so laut zu schreien, wie sie nur konnten; dadurch erreichten sie allemal ihren Zweck.

Die beiden folgenden Tage beschäftigten sie sich damit, Muscheln zu sammeln, und brieten sie, um auf ihrem Marsche Mundvorrath zu haben. Als sie eine hinreichende Menge bekommen hatten, verfertigten sie ein Floß, und

setzten über den Strom *). Wegen der großen Breite des Flusses und der heftigen Strömung, die sie beinahe in die See hinaus getrieben hätte, kostete es ihnen große Mühe hinüber zu kommen.

Als sie am Ufer waren, konnten sie nicht umhin zurückzusehen, und bemerkten mit Schauer und Erstaunen die große Strecke, die der reißende Strom * sie fortgeführt hatte. Hier fanden sie auch die Art Schalenthiere, die sich im Sande verbirgt, wie vorher erwähnt worden ist. Nach Hynes Bericht, sind sie dreieckig, und haben die Fähigkeit, sich sehr leicht tiefer zu graben, wo sie einen feuchten Boden finden; dies thaten sie fast so geschwind, wie unsre Leute sie graben konnten. Die Muscheln sind ungefähr zwei Zoll lang und drei Zoll breit, und an einem Ende zugespitzt; mit diesem spitzen Ende bohren sie sich in den Sand **).

Die ganze Gesellschaft, die jetzt nur aus sechs Personen bestand, wanderte wieder zusammen durch eine öde Gegend, wo sie weder Hütten noch Einwohner erblickten. Nach sechs Tagen erreichten sie einen andern Fluß, den Hynes in der Folge Zwarté-Rivier nennen hörte. Hier übernachteten sie.

Das Land gewann nun ein besseres Ansehen. Es schien fruchtbarer zu seyn, als die sämtlichen Gegenden, durch die sie seit langer Zeit gekommen waren, und in einiger Entfernung von dem Ufer konnten sie Hütten unterscheiden.

Hier ereignete sich übrigens ein Vorfall, der sie in nicht geringes Schrecken setzte. Zufälliger Weise fing das Gras Feuer, und dies breitete sich mit solcher Schnellig-

*) Wahrscheinlich war dies der Zondag-Rivier. Er ist sehr breit und fließt nordöstlich von dem Zwarté-Rivier, der in der Folge vorkommen wird.
Spr.

**) Diese Beschreibung ist nicht im Stande, uns einen deutlichen Begriff von der Muschelgattung zu geben, die hier gemeint ist. Wären es Stekmuscheln (*Pinna*, *Coquille portoise*) gewesen, so würde Hynes gewiß den Seidenbart bemerkt haben. War es die *Anomia vitrea* (*le coq et la poule*) oder vielleicht eine Art *Mytilus*?
Spr.

Zeit aus, daß sie es nur mit der äußersten Mühe löschen konnten. Ihre Besorgnisse bei dieser Gelegenheit waren sehr quälend, da sie befürchteten, daß die Wilden bei dem Anblick der Flamme über sie herfallen und ihre Nachsicht an ihnen befriedigen würden*).

Am folgenden Morgen schwammen sie über den Fluß, der aber nicht so breit war wie der vorige. Nicht weit davon sahen sie wieder einen Wallfisch am Strande liegen. Da sie auf diese Art Nahrungsmittel erhalten hatten, so beschloßen sie, eine Hütte zu errichten, und sich vier bis fünf Tage lang auszuruhen. Allein als sie nach Wasser suchten, fanden sie, daß dieses unentbehrliche Bedürfniß gänzlich fehlte.

Sie zerschnitten daher einen Theil des Wallfisches; jeder von ihnen nahm so viel, wie er bequem tragen konnte, und dann setzten sie ihre Reise weiter fort. Nach zwei Stunden kamen sie an einen weit besseren Platz, wo sie Halt machten und sich ausruheten. Es war ein dichtes Gebüsch, wo sie Schutz und auch Wasser fanden.

Am folgenden Morgen gingen viere von der Gesellschaft zu dem Wallfische zurück, um einen größern Vorrath von Fleisch zu holen. De Lasso und der junge Price blieben indessen, um das Feuer zu unterhalten und Holz für die Nacht zu sammeln.

Während daß die übrigen vier abwesend waren, bemerkte der Knabe in einer geringen Entfernung zwei Männer mit Flinten in den Händen. Voll Schrecken über diese Erscheinung lief er schnell zu dem Feuer zurück, und jene beiden verfolgten ihn.

Diese Leute gehörten zu einer benachbarten Holländischen Kolonie, und suchten eben verirrtcs Vieh wieder auf,

*) Von diesen Eingebornen hatten sie nichts zu befürchten; denn hier am Swarte's Rivier wohnen die Jongmans's Hottentotten in ihrer ursprünglichen Unschuld, da sie durch die Europäer noch nicht verderbt sind. Sie waren vorher Besitzer des Kapfchen Distriktes, wurden aber von den Holländern vertrieben.
Spr.

als sie den jungen Vric erblickten; und da sie zu gleicher Zeit den Rauch des Feuers bemerkten, so vermutheten sie, daß der Knabe seinen Weg dahin nehmen würde, und gingen ihm deshalb nach. Der eine hieß Johann Battorez, und war vermuthlich ein Portugiese. De Lasso, ein Italiener, konnte, wegen der nahen Verwandtschaft dieser Sprachen, sich ihm leicht verständlich machen.

Als Battorez ihre schreckliche Erzählung hörte, verlangte er zu dem Plage geführt zu werden, wo die übrigen wären. Sogleich gingen sie zusammen zu dem Wallfische zurück, und fanden unsre Leute beschäftigt, Fleisch abzuschneiden.

Battorez sagte ihnen: sie möchten den Wallfisch liegen lassen und ihm folgen; er wollte ihnen, sobald sie seine Wohnung erreicht hätten, bessere Nahrung und alle nothwendigen Bedürfnisse verschaffen.

Die Freude, die in dem Augenblick, da sie diese angenehme Nachricht erhielten, jedes Herz entzückte, kann man sich kaum denken, und noch viel weniger beschreiben. Die Wirkungen, die sie hervorbrachte, waren eben so mannichfaltig, als außerordentlich. Jede Kraft der Seele und des Körpers schien in einem gewaltsamen Aufruhre zu seyn; einer lachte, ein anderer schrie, und ein dritter tanzte.

Das Vergnügen war diesen unglücklichen Wanderern schon so fremd geworden, und ihre Nervensysteme hatten so gänzlich alle Spannkraft verloren, daß man sich über den konvulsivischen Ausdruck ihrer Freude nicht mehr verwundern darf. Sie wurden ruhiger und gefester, als sie erfuhren, daß sie sich jetzt in dem Bezirke der Holländischen Niederlassungen befänden, und nur noch vierhundert (Engl.) Meilen von dem Vorgebirge der guten Hoffnung entfernt wären.

Mit schnellen Schritten ward der Weg zurückgelegt, den sie noch bis zu dem drei Meilen entfernten Hause des Kolonisten zu gehen hatten. Die Erzählung ihrer Abenteuer verkürzte den Weg, und jeder fühlte Entzücken und Ruhe.

Battore's war nicht der Herr vom Hause, auf das man zugin, sondern der erste von den Leuten des Herrn Christoph Noostoff, der indes die Wanderer, sobald er ihre überstandene Noth erfahren hatte, sehr liebreich aufnahm. Er befahl sogleich, ihnen Brodt und Milch zu bringen; aber aus übertriebener Güte gab er ihnen eine solche Menge auf einmal, daß sie sich durch gieriges Essen und Ueberladung des Magens beinahe den Tod zugezogen hätten. Nach der Mahlzeit wurden Säcke auf den Boden gelegt, auf denen sie schlafen sollten.

Seit langer Zeit hatten sie keine Zeitrechnung halten können; Tage, Wochen und Monathe waren ihnen unvermerkt vergangen. Jetzt erfuhren sie denn, daß man an dem Tage ihres wiederkehrenden Glückes den 29sten November schrieb. Da sie am 4ten August Schiffbruch gelitten hatten, so waren also, seitdem sie das Schiff verlassen, hundert und siebenzehn Tage verfloßen. Während dieser Zeit hatten sie unglaubliches Ungemach ertragen, und waren oft gleichsam durch ein Wunder erhalten worden.

Am folgenden Morgen ließ Herr Noostoff ein Schaf schlachten, wovon unsere Leute ihr Frühstück und Mittagsmahl hielten. Darauf kam ein anderer Holländer, Namens Daniel Quin, der ungefähr neun Englische Meilen entfernt wohnte, mit einem Wagen und sechs Pferden, um die Gesellschaft nach dem Kap hinwärts zu bringen. Hynes glaubt, Quin sey eine Art von Befehlshaber gewesen und zwar einer von denen, die le Baillant in seiner Reise beschreibt *).

Der junge Price, dessen Schenkel von den erlittenen Beschwerlichkeiten wund geworden waren, blieb bei Herrn Noostoff zurück. Dieser übernahm nehmlich sehr liebreich die Kur des Knaben, und sagte, er würde dafür sorgen, ihn den Uebrigen nachzuschicken. Die andern fuhren in dem für sie eingerichteten Wagen fort; aber der

*) Le Baillant's Reise, B. I. (oder Magazin von Reisebeschreibungen) B. II. S. 170.

Pfad, oder, wenn man ihn so nennen will, die Straße, war so rauh und schlecht, daß sie beinahe zerstoßen worden wären. Sie kamen vor zwei Meierhöfen vorbei, ehe sie *Quins* Wohnung erreichten; hier blieben sie dann vier Tage lang, um sich zu erfrischen.

Nachher wurden sie zu Wagen von einer Kolonie zur andern geschafft, bis sie endlich nach *Zwellendam* kamen, welches ungefähr hundert (Engl.) Meilen vom Kap entfernt liegt. Aller Orten, wo sie auf diesem Wege die Nacht zubringen mußten, versammelten sich gewöhnlich die benachbarten Bauern, um ihre Geschichte zu hören; und von Mitleid bewogen, gaben sie dann den Geretteten mancherlei kleine Nothwendigkeiten, deren sie bedurften.

In *Zwellendam* blieben sie so lange, bis der Landdrost*) einen Boten nach dem Kap geschickt hatte, um zu erfahren, was der Gouverneur mit den Engländern anfangen wollte, da Holland und Großbritannien damals mit einander Krieg führten. Endlich kam der Befehl: zwei von der Gesellschaft sollten nach der Kapstadt geschickt und daselbst examinirt werden, die andern aber bleiben, wo sie wären. *Warmington* und *Leary* reisiten dem zufolge nach dem Kap.

Hynes und die übrige Gesellschaft blieben ungefähr einen Monath in *Zwellendam*. Während dieser Zeit hatten sie Gelegenheit zu bemerken, daß die umliegende Gegend im Ganzen genommen felsicht ist; in den Thälern aber giebt es Weingärten, Wiesewachs und Kornfelder.

Sie erfuhren nachher, daß *Warmington* und *Leary*, nachdem man sie examinirt, am Bord eines Holländischen in der Bay liegenden Kriegeschiffes eingeschiffet worden wären, um auf demselben zur Arbeit gebraucht zu werden. Hier blieben sie eine Zeit lang; da aber *War-*

*) Deputy - governor nennt der Herausgeber den Oberamtmann oder Landdrost in *Zwellendam*, der mit seinen Heemraaden die Gerichtsbarkeit über den Distrikt hat. Spr.

mington einmal zur Nachtzeit bemerkte, daß der Bootsmann eine Quantität Pfeffer von dem Schiffe weggeschaffe, so war er unvorsichtig genug, zu äußern, daß er dies angeben wollte. Der Bootsmann verlangte hierauf, daß War-
 mington und Leary in das Boot kommen möchten; und kaum war dies geschehen, so brachte er sie beide an Bord eines Dänischen Ostindienfahrers, der eben die Anker lichtete, und unverzüglich absegelte. Dieser glückliche Umstand gab also Beiden Gelegenheit, zuerst in ihr Vaterland zu kommen.

Nachdem der Gouverneur des Kapß von War-
 mington und Leary die Geschichte von dem Verluste des Grosvenors, und das darauf erfolgende Ungemach der Mannschaft erfahren hatte, schickte er, ungeachtet des damaligen Krieges zwischen beiden Nationen, auf Antrieb der Menschlichkeit, welche jedem Weltbürger Ehre macht, eine große Gesellschaft aus, um die unglücklichen Wanderer aufsuchen zu lassen.

Dieses Detaschement bestand aus hundert Europäern und dreihundert Hottentotten, die eine große Menge Wagen, jeden mit acht Ochsen bespannt, bei sich führten. Ein gewisser Kapitain Müller führte das Kommando, und er hatte den Befehl, wo möglich bis zu dem Orte vorzudringen, wo das Schiff gestrandet war, und solche Artikel, die noch gerettet werden könnten, mitzunehmen. Nachher sollten sie sich bemühen, die Unglücklichen aufzufinden, die etwa noch im Lande herumirrten oder in der Gewalt der Eingebornen wären.

Da sie nothwendig einige von denen, welche dieses weitläufige Land vorher durchwandert hatten, zu Wegweisern haben mußten, so wurden de La Sso und Ewain, welche ihre vorige Kräfte so ziemlich wieder erlangt, zu diesem Geschäfte bestimmt. Hynes war noch immer sehr unpäßlich, und Price noch nicht nach Zwelendaam gekommen.

Das

Das Kommando nahm eine Menge Hanflaub *) und andre Kleinigkeiten mit, um die Unglücklichen einzulösen, die es auf seinem Wege antreffen würde. Es ging so weit, bis ihm die Eingebornen den Weg versperrten. Dies rührte wahrscheinlich von den bekannten Uneinigkeiten zwischen den Kolonisten und den Kaffern her.

Auf ihrem Wege trafen sie drei von den Seelenten, die sich aus dem Schiffbruche gerettet hatten, nehmlich Thomas Lewis, William Hatterley (oder Hubberley) und einen andern. Hatterley war der Bediente des Herrn Shaw, des zweiten Steuermannsgehülfsen. Er hatte bei seiner Gesellschaft ausgehalten, bis, außer ihm, niemand mehr lebte; dann war er in seiner Niedergeschlagenheit fortgegangen, bis er den Ort erreichte, wo die Holländer ihm begegneten.

Weiter hin traf das Kommando auf seinem Wege sieben Eskars und zwei schwarze Weiber an, von denen die eine bei Madam Logie, und die andre bei Madam Hossa gedient hatte. Von diesen Weibern erfuhr man folgende Nachricht: fünf Tage nachher, als Hynes's Gesellschaft sich von dem Kapitain und den Frauenzimmern getrennt hatte, nahmen sie ebenfalls verschiedene Wege, da die letztern Willens waren, sich mit den Eskars zu vereinigen. Was aber nach dieser Trennung aus einer von beiden Gesellschaften geworden war, wußten sie nicht; sie bemerkten übrigens, daß einer von den Eingebornen

*) Bead heißt bei Johnson zwar jede Kugel oder Rolle, die man zur Zierrath gebraucht; allein schon in der zweiten Reise des Herrn Patterson kommt das Wort als gleichbedeutend mit Dacka vor. Dacka heißt auf dem Kay der gewöhnliche Hanf. Man kuet ihn dort sehr häufig; und die Hottentotten, so wie die Kaffern, vermischen ihren Tabak damit, um den letztern noch berauschender zu machen. Für solche Rollen Dacka geben sie alles hin, so wie die Kamtschadalen für Branntwein. Es ist sonderbar, daß an keinem Orte der Welt der Tabak für eine so große Leckerei gehalten wird, wie auf dem Kay, ungeachtet die Hottentotten und Kaffern den Gebrauch desselben erst von den Europäern gelernt haben.

Spr.

den Hock des Kapitains trug, und daraus schlossen sie, daß dieser todt sey.

Nachdem die Eingebornen die Wagen gehindert hatten, weiter zu fahren, entschlossen sich einige von der Gesellschaft, zu Pferde landeinwärts zu reisen. Diese irren funfzehn Tage lang umher; aber da die Raffern sie unaufhörlich beunruhigten, und ihnen den Weg versperreten, so sahen sie sich genöthigt, ihr Vorhaben aufzugeben, und kamen endlich nach einer Abwesenheit von drei Monathen zurück.

Kapitain Müller ging nun mit seinen Leuten wieder nach Zwellendam, und brachte die sieben Lastkars, die drei Engländer, die er unterwegs aufgenommen hatte, den jungen Price, und seine beiden Wegweiser de Lasso und Evans mit. Die Bauern, welche ihre Wagen zu der Expedition hergegeben hatten, reiseten indessen wieder jeder nach seiner Heimath.

Die Schwarzen mußten in Zwellendam bleiben; die Engländer aber wurden nach dem Kap geschickt. Als sie hier von dem Gouverneur sehr umständlich examinirt worden waren, erlaubte er ihnen, am Bord eines Dänischen Schiffes, welches im Hafen lag und Leute nöthig hatte, nach Europa zu reisen.

Der Kapitain des Dänischen Schiffes versprach ihnen zwar, als er durch den Kanal fuhr, sie in England ans Land zu setzen; aber da er sehr wenige Leute hatte, so nahm er sie alle beide mit nach Kopenhagen, den jungen Price ausgenommen, den er in Weymouth ans Land setzte. Von Dänemark kamen sie bald darauf nach London, und wurden für die Brittischen Seeleute ein Beispiel, daß auch die unerhörtesten Drangsale überstanden werden können, und daß, wenn sie ihr Vaterland verlassen, um die gewagtesten Expeditionen in entfernte Länder zu unternehmen, sie dennoch nicht an ihrer Rückkehr zweifeln dürfen. Wir fühlen zwar das Elend, und beklagen den Verlust derer, die unter den unwirthbaren Wil-

den zurückgelassen wurden; aber wir bewundern auch die Güte der Vorsehung, welche einige Wenige so wunderbar errettete.

Hynes's Nachricht enthält von den Personen, die bei diesem unglücklichen Vorfalle umgekommen sind, keine so genaue Angabe, wie der Bericht, der im Septemberstücke des Gentleman's Magazine von 1783 steht. Es wird daher den Lesern hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn ich diesen hier abschreibe, zumal da er über die vorstehende Erzählung einiges Licht verbreitet.

In London sind angekommen:

Robert Price, Barney Leary, John Warmlington und Thomas Lewis.

Nach Kopenhagen kamen:

William Hubberley, John Hynes, Francis Fearson und de Lasso.

Auf dem Kap blieben zurück:

Jeremiah Evans und einige Laskars.

Folgende Personen blieben bei dem Kapitain Coron, und man hat keine Nachricht von ihnen erhalten.

Herr Logie, Obersteuermann, Hr. Beale, dritter Steuermannsgehülfe, Hr. Harris, fünfter; Hr. Hays, Schiffschreiber; Hr. Nixon, Wundarzt; Robert Nea, erster Bootsmann; John Hunter, Konstabel; William Nixon, Quartiermeister; John Mac Daniel, und James Mauleverer, erster und zweiter Gehülfe des Zimmermanns; John Edkins, Kalfaterer; William Stevens, Fleischer; Franz Masoon, Dominikus Kircanio, Joseph Andree, Matthias Bell, Roque Pandolpho, John Stevens, John Pope, Matrosen; Joseph Thomson, Bedienter des ersten Steuermanns; Jakob van de Steen, Bedienter des Bootsmanns; John Hill, Bedienter des Konstabels; Anton da Cruza, Koch des Kapitains; Patrick Fitzgerald und

John Hudson, abgedankte Soldaten aus Madras; und der Oberste d'Espinette.

Passagiere, die bei dem Kapitain zurückblieben:

Der Oberste James, Madam James; Herr und Madam Hosea; Madam Logie; Hr. Newman; Kapitain Walterhouse Adair; Miß Dennis, Miß Willmot, Miß Hosea, und die Knaben Saunders und Chambers.

Schwarze Sklaven, die bei dem Kapitain zurückblieben.

George Symes, Keynel Dow, Betty, Sally, Mary, Hoakim, M. Plaideaux de Lisle, J. Rousseau.

Folgende Personen starben auf ihrem Wege zum Kap.

William Thompson, Seekadet; Thomas Page, Zimmermann; Heinrich Lillburne, Proviantmeister; der kleine Law; Thomas Simmonds, Quartiermeister; Robert Auld, Fassbinde; William Couch, Equipagenmeister; Lorenz Jonesque, Gehülfe des Bootsmanns; All. Schulz, Thomas Parker, Patrick Burne, Robert Fitzgerald und John Blain, Matrosen; Hr. Williams, Hr. Taylor, und Johann Sussmann, Passagiere.

An verschiedenen Orten blieben, außer der Gesellschaft des Kapitains, zurück:

Jakob Thompson, Quartiermeister; George Read, Exerciermeister; Hr. Schaw, zweiter Steuermannsgehülfe; Hr. Trotter, vierter; George Creighton, Gehülfe des Kalfaterers; Lorenz Mac Ewen, Eduard Monck, John Squires, Isaaß Blair, William Gruel, Karl Berry, Jakob Simpson, Jakob Angel, John Howes und John Brown, Matrosen; William Ellis, Eduard Croaker und Jakob Stockdale, abgedankte Soldaten.

Die einzige Aufklärung, die man, meines Erachtens, über diese unglückliche Begebenheit erhalten kann, ist in der vortreflichen Reisebeschreibung des Hrn. le Vaillant zu finden. Da er die Gränzen des Kaffernlandes erreicht,

und sich vorgefetzt hatte, die Kaffern zu friedlichen Gesinnungen gegen die Hottentotten zu bewegen, führte ihn seine Menschenliebe noch einen Schritt weiter, und er wünschte zugleich, den Unglücklichen, deren Schicksale so eben beschrieben worden sind, Beistand zu leisten *).

*) Hier folgt im Original Herrn le Vaillants umständliche Erzählung von seinen Bemühungen in dieser Rücksicht; ich lasse sie aber weg, da Deutsche Leser sie in dem Magazin von Reisebeschreibungen, B. II. (oder in le Vaillants Reise 2c. I.) S. 163 und 324 finden. Spr.

Dieses Tagebuch muß natürlicher Weise sehr einfach seyn, da bloß auf die Wahrheit der Erzählung Rücksicht genommen worden ist. Der Herausgeber bittet die Leser zu bemerken, daß er, weder aus Ruhm- noch aus Gewinnsucht, diese Geschichte dem Druck übergeben hat. Sie soll zur Belehrung derer dienen, die vielleicht in der Folge einer ähnlichen unglücklichen Lage ausgesetzt werden. Er glaubt daher, daß es rathsamer ist, sie in dieser schmucklosen Gestalt bekannt zu machen, und zweifelt nicht im geringsten, daß die Leser sie für das ansehen werden, was sie seyn soll: eine einfache Erzählung von Thatfachen. Hynes blieb in seinen Erzählungen immer sehr gleichförmig. Um ihn zu prüfen, schlug der Herausgeber oft zwanzig bis dreißig Seiten zurück, und legte ihm Fragen zur Bekräftigung dessen vor, was schon von ihm niedergeschrieben war; aber die unglücklichen Begebenheiten hatten, wie er fand, einen so tiefen Eindruck auf Hynes gemacht, daß er dieselbe kunstlose Geschichte ohne alle Veränderung immer wieder aufs neue erzählte.

Gefahren und Ungemach schienen das Loos dieses armen Menschen zu seyn. Am Bord unseres Schiffes fehlte nicht viel, daß er nicht ein eben so trauriges Schicksal zum zweitenmal erlitt. Das Schiff war eben auf der Rhede von Bellasore angekommen, als es auf eine Sandbank gerieth, welche die Französische Fläche (*French Flat*)

heißt. Alle nur ersinnliche Mühe, das Schiff von der Sandbank loszubringen, war einige Zeit lang ganz vergeblich. Wohl eine Stunde blieb es in dieser Lage, und die Wogen schlugen so gewaltig gegen das Schiff, daß es an beiden Enden fürchterlich bebte. Jeden Augenblick erwartete man, daß es in Trümmern gehen und die Masten über uns zusammenfallen würden; dann hätte aber gewiß keiner entrinnen können, da es eben Ebbe war und ein frischer Wind wehete.

Glücklicher Weise kam indeß das Schiff wieder los. Nachdem alles überstanden war, fragte ich H y n e s, wie ihm dabei zu Muth gewesen sey. Er versicherte, daß er denselben traurigen Austritt, den er schon einmal erlebt, erwartet hätte. Indes würde er jetzt weniger Hoffnung gehabt haben, zu entrinnen, da es längs der Küste von J n g e l e e, an der Mündung des Ganges, eine Menge wilder Thiere, besonders Tiger giebt, deren Raub er gewiß geworden wäre. Diese sind nehmlich so dreist, daß sie wohl schon eher einen Menschen am hellen Tage aus dem Boote gerissen haben.

Wir kehren indeß wieder zu dem G r o s s v e n o r zurück. Es ist zu bedauern, daß der Kapitain den Platz verließ, wo das Schiff scheiterte. Hätte er die zerstreuten Trümmer des Wracks gesammelt, so würde er im Stande gewesen seyn, ein Boot zu bauen, auf welchem die ganze Gesellschaft sich hätte retten können, so wie es Kapitain W i l s o n auf den P e l e w i n s e l n machte; besonders da der Zimmermann, der Kalfaterer und ihre Leute alle sicher ans Land kamen.

Sie hätten alsdann längs der Küste fahren und in jedem Hafen einkehren können, um Wasser und frische Lebensmittel zu erhalten. Auf diese Art wären sie bequem und leichter nach dem Kap gekommen, als da sie diese Reise zu Lande versuchten, und sich hierdurch tausend Mühseligkeiten aussetzten, von denen die geringste im

Stande war, die Kräfte und den Muth zarter Kinder und Weiber niederzuschlagen.

Ungeachtet die Kritik nicht in die Wohnungen der Todten dringen sollte, so kann der Herausgeber doch nicht umhin, das Betragen des dritten Steuermannsgehilfen sehr tadelnswürth zu finden, weil dieser nicht gleich auf die erste Nachricht, daß man Land sehe, aufmerksam war, und sich von dem Grunde oder Angrunde der Sache überzeugte. Bei solchen Gelegenheiten sind selbst Augenblicke kostbar. Wahrscheinlich hätte das Schiff durch unverzügliche Hülfsleistung gerettet werden können; aber als man es dem Kapitain sagte, war es schon zu spät.

Kapitain Coxon erklärte den Unglücklichen: er hoffe in sechzehn Tagen eine Holländische Kolonie zu erreichen. In dieser Zeit hätte er, sollte man denken, auch ein Boot bauen können. Jener unkluge Entschluß muß übrigens wahrscheinlich der Uneinigkeit zugeschrieben werden, die auch bei dieser Gelegenheit ihre schädlichen Wirkungen äußerte.

Ob 4354

ULB Halle

3

002 105 985

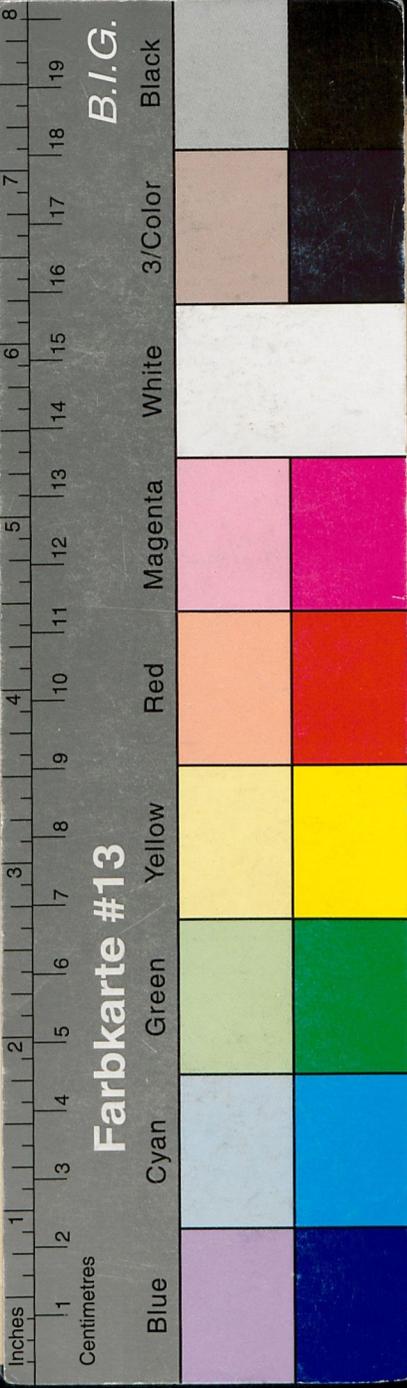


K. Zigan
Buchbinderei

EO 111
univ







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

